

GEDENKSTÄTTEN-RUNDBRIEF

STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS



März
1994



INHALT

A Zur Diskussion

Nach einem Jahr. Ein Rückblick auf die Auseinandersetzung um die neue Wache
von *Christiane Hoss*

B Berichte

Kontinuität im Wandel - die Gedenkstätte
Ravensbrück
von *Sigrid Jacobeit*
(2. Teil und Schluß)

Die "Mahn- und Gedenkstätte Theodor
Körner -KZ Reiherhorst" in Wöbbelin
von *Wolfgang Jacobeit*

Das KZ-Außenlager Beendorf
von *Bjoern Kooger*

Gedenk- und Dokumentationsstätte Drütte -
Die Gestaltung des authentischen Raums
von *Sabine Bredow*

C Infos, News

DIZ Torgau - Zwischenbilanz 1993
von *Norbert Haase*

Ausstellung in der Villa Merländer: Bomben
auf Krefeld

D Forschung

Akten zur Geschichte des KL Neuen-
gamme und anderer Konzentrationslager
im Staatlichen Zentralarchiv Prag
von *Rainer Fröbe*

E Veranstaltungshinweise

Bundesweites Gedenkstättenseminar vom
2.-5. Juni 1993 in Buchenwald

Inhaltliche Fragestellungen zur Nutzung der
EDV in der Gedenkstättenarbeit vom 16.-
18. September in Sontra
und andere

F Leserbrief

Zeichen statt Symbole - zu Angela Gengers
Leserbrief im Gedenkstätten-Rundbrief Nr.
58
von *Katharina Kaiser*

G Literaturhinweise

Verfolgung und Widerstand im Kreis
Ludwigsburg
und viele Andere

ZUM TITEL

Steele von Will Lammert für die Mahn- und
Gedenkstätte Ravensbrück. Sie ist die
einzige ausgeführte Figur einer von dem
Künstler ursprünglich entworfenen Figu-
rengruppe. Der Steelensockel ist schlecht
fundiert und neigt sich in Richtung
Schwedtsee. Die notwendigen umfang-
reichen Renovierungsarbeiten sollen bis
Frühjahr 1995 abgeschlossen sein.

Foto:

Archiv der Gedenkstätte Ravensbrück.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Stiftung Topographie des Terrors
Budapester Straße 44
10787 Berlin

Tel.: 030-25489 232

Fax: 030-25489 135

Redaktion: Thomas Lutz

Gesamtherstellung:

GWP-Druck
98154 Königsutter-Beienrode



Nach einem Jahr. Ein Rückblick auf die Auseinandersetzungen um die Neue Wache.

von Christiane Hoss:

Am 2. Februar 1993 erhielten wir vom Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin einige Kopien. Wir ahnten nicht, daß sie unsere Arbeits- und Finanzplanung für 1993 umwerfen, das gesamte Jahr prägen, uns in Gefühlsextreme von Empörung, dann Hoffnung und schließlich Enttäuschung und Wut stürzen würden.

Es handelte sich um die Kabinett-Vorlage des Bundesministers des Innern zur Umgestaltung der Neuen Wache zur Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland. Es hieß darin:

"- Das von Schinkel und Schadow gestaltete Äußere der Neuen Wache bleibt unverändert erhalten.

- Der Innenraum wird gemäß der Gestaltungsidee von Heinrich Tessenow aus dem Jahr 1931 erneuert bzw. wiederhergestellt...

- An die Stelle des Monoliths mit Eichenkranz tritt die Skulptur Mutter mit totem Sohn (Pietà 1937) von Käthe Kollwitz.

- Als Widmung wird der Text "Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft" gewählt...Die Einweihung kann am Volkstrauertag 1993 ...erfolgen."

Wir hatten das alles schon einmal erlebt. In den frühen 80er Jahren hatte Aktion Sühnezeichen mich, wie viele andere auch, auf das Projekt der Bundesregierung und des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge, in Bonn ein Mahnmal für alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu errichten, aufmerksam gemacht und um Hilfe bei dem Protest dagegen gebeten. Damals protestierten mit uns Überlebende des Widerstands und ihre Hinterbliebenen gegen die Pläne, die, wie der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge es ausdrückte, "Opfer und Geopferte in einem versöhnenden Gedenken vereinen" sollten, im Klartext: Opfer und Täter. Der Bitburg-Skandal kam dazwischen. Dem Fraktionsvorsitzenden der

CDU, Alfred Dregger, der gefordert hatte "Wir müssen uns mit den Toten versöhnen und die Toten mit uns!" wurde entgegengehalten, daß dies wohl nicht möglich sei. Mit dem Ende der Legislaturperiode wurde der Plan fallengelassen und in der neuen nicht wieder aufgenommen.

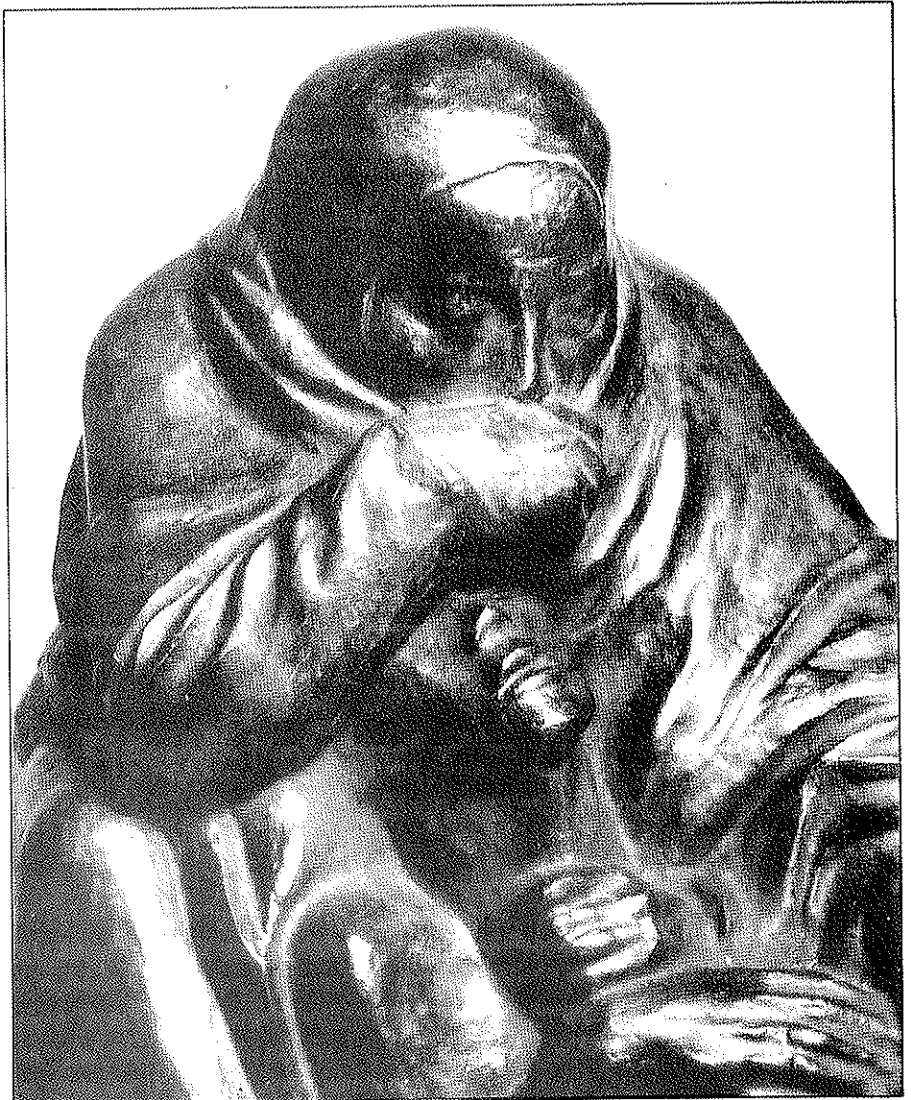
Mit einer Presse-Erklärung vom 3. Februar 1993 wandte sich unser Verein gegen die in der Kabinett-Vorlage geschilderten Maßnahmen, weil sie nach unserer Ansicht

- ein Denkmal, nämlich die Tessenow-Fassung der Neuen Wache, die wiederherstellbar war, umwandeln wollten,

- die Grenzen verwischen wollten zwischen den Verfolgten und Ermordeten und denjenigen unter ihren Mördern, die schließlich im Krieg getötet wurden,

- die Plastik von Käthe Kollwitz in einen Zusammenhang bringen wollten, für die die Künstlerin sie nicht geschaffen hatte und sie zu diesem Zweck noch übermäßig vergrößern wollten.

Wir befürworteten statt dieser Zentralen Gedenkstätte die Schaffung möglichst vieler dezentraler Denkmale für spezifische Opfergruppen. Diese Erklärung sandten wir an alle, von denen wir Unterstützung des



Käthe Kollwitz, Mutter mit Sohn. Pietà, 1937



Protests erhofften, vor allem an die, die in den 80er Jahren daran mitgewirkt hatten, das Bonner Zentrale Mahnmal zu verhindern. Allerdings waren viele, die damals protestiert hatten, inzwischen nicht mehr am Leben. Andere, die damals dabei waren, hatten nun offensichtlich andere Sorgen. Das Echo auf unsere Bitte um Einmischung war gering.

Bald zeigte sich, daß es ein hervorragender Einfall war, die "Mutter mit totem Sohn" der Käthe Kollwitz in die Neue Wache versetzen zu wollen. Nicht nur, daß Käthe Kollwitz aus Gründen, die einmal zu untersuchen wären, in Ost- wie in Westdeutschland gleichermaßen verehrt und geliebt wird, so daß viele aus dieser Verehrung her sofort "Ja" zu den neuen Plänen sagten (wie z.B. Wolfgang Thierse), sondern die Frage, ob man ihre kleine Skulptur vergrößern und in einen öffentlichen Raum und von ihr nicht vorgesehenen Zusammenhang bringen dürfe, ob und wie sie zu Schinkel und Tessenow passe, rückte in den Vordergrund der Diskussion und blieb da bis kurz vor dem Ende.

Ob wir Deutschen unbedingt ein zentrales Mahnmal für alle Opfer aller (deutschen ?) Kriege und Gewaltherrschaften brauchen, ob es sinnvoll ist, die Kranzablagestelle für Staatsbesuche in dieser Weise herzustellen, wurde nur mehr nebenbei gefragt.

Da die Kollwitz-Erben der neuen Fassung zugestimmt hatten, konnten ihre Befürworter der erregten Diskussion über die Möglichkeit von Vergrößerungen, die Einstellung der Kollwitz zu Gefallenenendenkmalen und zu ihrer Pietà, den Fragen, warum es nicht wenigstens einen künstlerischen Wettbewerb gegeben habe oder ein zeitgenössischer Künstler mit der Gestaltung beauftragt wurde, mit Gelassenheit zuhören. Vor der ersten öffentlichen Diskussion, die die Akademie der Künste und das Aktive Museum zusammen am 24. März 1993 im Marstall in Berlin-Mitte veranstalteten, war der Auftrag zur vergrößerten Fassung der Pietà bereits erteilt. Bald darauf begannen in der Neuen Wache selbst die Umbau-Arbeiten.

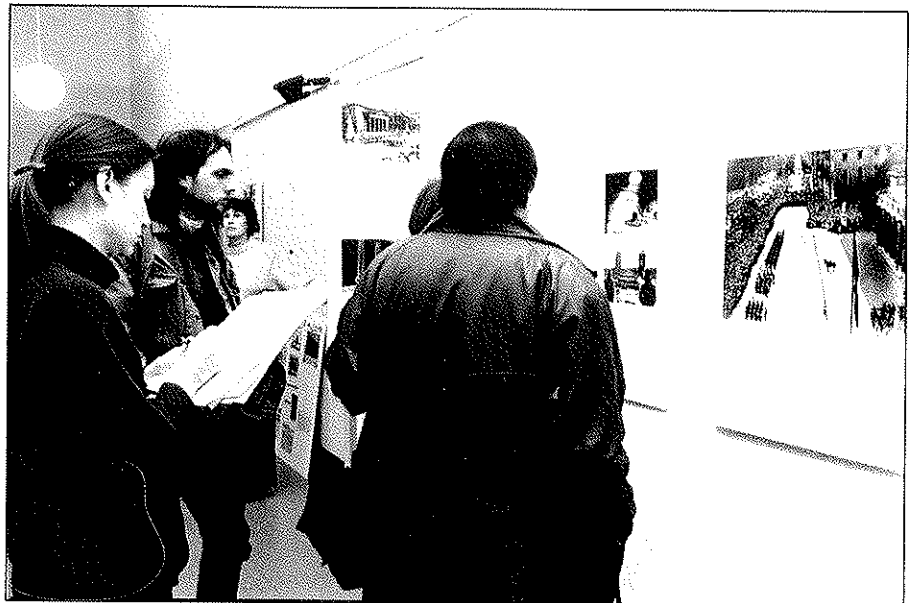
Mit den Kollwitz-Erben waren die einzigen gewonnen, deren Einspruch rechtliche Folgen hätte haben können. Politisch wog schwer der Einspruch des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland. Ignatz Bubis hatte sich gegen die Gleichsetzung von Kriegs- und "Gewaltherrschafts"-Opfern gewandt. Später ließ er sich zu einer Zustimmung bewegen, als ihm eine Zusatztafel an der Außenwand der Neuen Wache zugesagt wurde, die einzelne Opfergruppen nach dem Vorbild der Rede des Bundespräsidenten vom 8. Mai 1985 aufzählt. Der Protest vieler Verfolgtenverbände bewirkte nicht viel. Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Was in der alten Bundesrepublik nicht durchsetzbar war gegen den Widerspruch von NS-Verfolgten, in der neuen, vereinigten, geht es.

In den Feuilletons ging die Diskussion freilich weiter, in Bonn aber konnte man sich mit "Maria Unter den Linden" gut abfinden. Das Thema brachte es noch zu einer Bundestagsdebatte, einem Hearing im Innenausschuß und einem weiteren in der SPD-

Diskussionsrunden von Historikern, Kunsthistorikern und Politikern (Frauen waren so gut wie gar nicht gefragt) fanden noch statt. Die jüdische Gemeinde zu Berlin entschloß sich, der Eröffnung fernzubleiben, sie konnte sich mit der Gleichsetzung der Opfer des Krieges und des Völkermords nicht abfinden. Die Akademie der Künste publizierte eine stark erweiterte Fassung der Veranstaltung vom 24. März, in der die Standpunkte dieser und der folgenden öffentlichen Diskussion zu finden sind. Das Aktive Museum entschloß sich zu einer gemeinsamen Aktion mit der Kleinen Humboldt-Galerie. Sie zeigte vom 12. November 1993 an bis Ende Januar 1994 direkt neben der Neuen Wache, neben der am 14. 11. eröffneten Zentralen Gedenkstätte, die Ausstellung:

Im Irrgarten deutscher Geschichte. Die Neue Wache 1818 - 1993

Ihr Titel geht auf ein Wort des Bundeskanzlers zurück, der den umstrittenen Widmungstext für die "Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland" verteidig-



Besucher in der Ausstellung, Foto: Jürgen Henschel

Fraktion. Reden durften noch viele, entscheiden keine und keiner.

In Berlin, so mein Eindruck, war die Begeisterung nicht gerade groß. Aber die Sorge um den gefährdeten Umzug der Bundesregierung nach Berlin hat wohl manchen eher vorsichtig reagieren lassen. Einige weitere

te. Er hielt "Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft" für ausreichend. Ginge man mehr ins Detail, so Kohl am 14. Mai 1993 im Bundestag, "geriete man aber in die ganzen Irrgärten der modernen deutschen Geschichte." Helmut Kohl hat seine Meinung inzwischen geändert und an der



Neuen Wache gibt es zwei Ergänzungstafeln, die in die Irrgärten führen.

Im Irrgarten - der Eingangsbereich der Ausstellung

Der Besucher steht vor einem großen, in Trauerblau verfremdeten Bild des Innenraums der Neuen Wache mit der Kollwitz-Mutter. Um ihn herum die Vielfalt der Meinungen zu der "preußischsten Stelle ganz Preußens" aus Geschichte und Gegenwart und eine Zeittafel zur Entstehungsgeschichte der Zentralen Gedenkstätte.

Meinungsäußerungen von Kohl zu Koselleck, von Stölzl zu Fischer-Defoy sind vereinigt mit Bildern vom Umbau der Neuen Wache. Auf besonderen Tafeln sind "Volkstrauertag" und "Pietà" erläutert, der Volkstrauertag, auf Ernst Moritz Arndts Vorschläge zurückgehend, ein Tag der Trauer um Kriegsgefallene, seine wechselnde Geschichte in Kaiserreich und Republik, bis dann in der NS-Zeit ein "Heldengedenktag" daraus wurde. In der Bundesrepublik Deutschland wird der Tag mehrdeutig, für die einen Andenken an Kriegsgefallene, für die anderen Trauer um Opfer der Nazi-verbrechen.

Die Pietà als Kriegerdenkmal ist in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg häufig. Die vorher üblichen Formen waren freilich nicht mehr

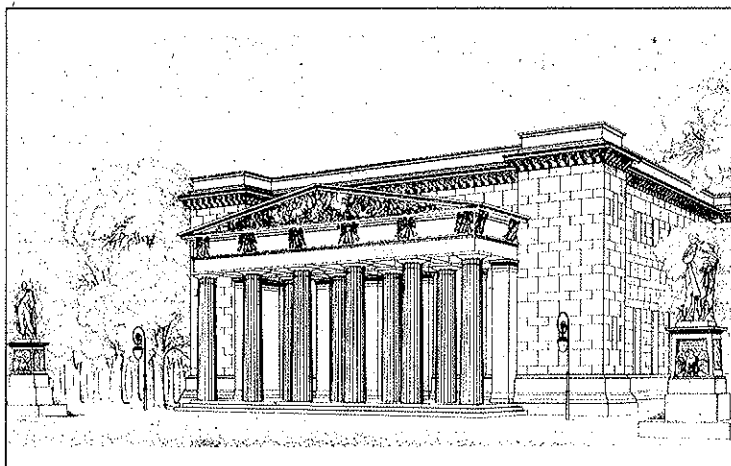
brauchbar; sie feierten die gefallenen Helden siegreicher Kriege. Nun, seit über hundert Jahren zum ersten Mal, mußte der Gefallenen eines **verlorenen** Krieges gedacht werden. Da kam die Mutter Maria mit ihrem toten Sohn, der durch seinen Tod die Menschheit erlöst hat und der auferstehen wird, als Bildmuster gerade recht.

Geschichte - der Galeriebereich der Ausstellung

Die Überschriften hier sind Zitate. Es beginnt mit Christine Fischer-Defoys: "Wir

brauchen viele Denkmäler!" und einer Tafel, die solche Orte in Berlin und verschiedene Denkmäler für Opfer deutscher Verbrechen zeigt.

Zur Einführung in den Zeitgeist der frühen 90er gibt es dann einen Bereich, der unter dem schon klassischen Wort von Michael Stürmer von 1986 steht: "...die Zukunft gewinnt, wer die Erinnerung füllt, die Begriffe prägt und die Vergangenheit deutet." Überführung der Überreste Friedrichs II auf die Terasse von Sanssouci, Wiederaufrichtung Kaiser Wilhelms I auf dem Deutschen Eck, in Berlin die Schloß-Attrappe, der geköpfte Lenin, die Umbenennung seines Platzes, die Rückbenennung der Wilhelmstraße, alles Beispiele für die Neudeutung der Vergangenheit, durch die 1993 möglich wurde, was 1985 in Bonn noch nicht durchsetzbar war: die Zentrale Gedenkstätte für alle Opfer aller Kriege und Gewaltherrschaften, wobei die Inschrift



Neue Wache mit den Standbildern von Bülow (links) und Scharnhorst Kupferstich aus Schinkels Sammlung architektonischer Entwürfe, 1819 aus: Im Irrgarten Deutscher Geschichte, Berlin 1993

nicht klarstellt, ob nur die deutschen oder auch andere Gewaltherrschaften und Kriege gemeint sind.

Die hundert Jahre der Neuen Wache im Dienst der Krone nehmen ein Drittel der Ausstellungsfläche ein, ein Drittel, bei dem Besucherinnen und Besucher gern verweilen werden, so anmutig ist die Bilderwelt dieser Zeit. Pläne, Gemälde, Bilderbogen, Postkarten, schließlich die ersten Fotos. Da sehen wir die Neue Wache in ihrer Funktion, die Soldaten des Königin-Augusta-Garderegiments Nr. 4 im Innen-

raum, mit Schreibarbeiten beschäftigt und Erfrischungen konsumierend, wir sehen die Neue Wache im Mittelpunkt festlicher militärischer Schauspiele.

"Die Wachparade ist das tägliche Brot für alte Pensionäre...deren geringes Einkommen den Genuß kostspieliger Vergnügen verbietet." Mein Vergnügen an den Bildern aus der ersten Hälfte der 100 Jahre ist ganz naiv und rein, in der zweiten, wilhelminischen, wird es dann eher sarkastisch. Dort finden sich die verschiedenen Festdekorationen der Neuen Wache. Von Schinkel lassen sie nichts übrig, 1897, zum hundertjährigen Geburtstag von Wilhelm I und 1913, zum 25. Regierungsjubiläum des Enkels wurde die Neue Wache in einer Form hergerichtet, zu der mir nur "Zirkus" einfallen will. Die letzte wilhelminische Vorstellung an der Neuen Wache war dann die Mobilmachung 1914.

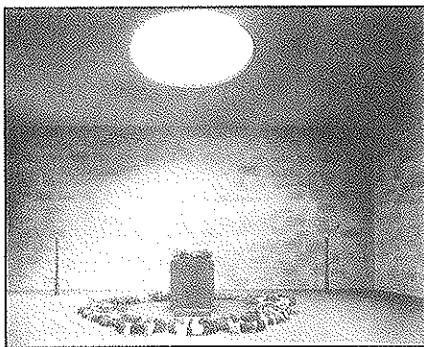
Stichwort-Tafeln für diese Zeit erläutern "Befreiungskriege" und "Eisernes Kreuz", "Via triumphalis". Das Gesamtkonzept von "Unter den Linden" als Siegesstraße beginnt mit der Umdeutung der Friedensgöttin auf dem Brandenburger Tor zur Siegesgöttin mit Eisernem Kreuz, wird weitergeführt in den Siegesgöttinnen in Fries und Giebel der Neuen Wache und denen der Schloßbrücke. Dazu aufsteigende Adler, keinem weichend, auf dem Palais des Prinzen von Preußen, das Friedrich-Denkmal, die Tropaia des Zeughauses, niemand konnte übersehen, daß in Berlin Ruhm und Ehre mit Krieg und Sieg gleichgesetzt wurden.

Nach 1918 und der Abdankung des Kaisers hieß es dann: "Wozu noch 'Neue Wache'? Die berechtigte Frage des 'Montag Morgen' und die Pressediskussion dieser Frage wird in der Ausstellung dokumentiert. Das überraschende Fundstück (von 1924) ist der Aufsatz von Prof. Frieda Schottmüller: "Indessen ist es ja nicht notwendig, die Toten des Weltkrieges durch ein im Freien aufgestelltes Monument zu ehren, und ein



Bau ist vorhanden, der nach Lage, Ausmaß und Stil sich für eine Gedächtnishalle vollkommen eignet... Wenig figürlicher Schmuck. Am besten nur eine Gruppe in der Mitte der Hauptwand. Maria mit dem toten Sohn im Schoß." Fast siebzig Jahre hat es gedauert, bis ihr Vorschlag endlich beachtet und verwirklicht wurde!

Damals ging man noch anders vor. Die preußische Regierung beschloß, ein preußisches Ehrenmal für die Weltkriegstoten in der Neuen Wache zu errichten. Der künstlerische Wettbewerb, dessen Ergebnisse die Ausstellung darstellt, ist spannend für alle, die sich für die Problematik von Denkmalkunst interessieren. Zum ersten Mal konnte ich dort alle Entwürfe, auch die verworfenen, sehen und versuchen, die Entscheidung für Tessenow nachzuvollziehen. Stichwort-Tafeln gibt es zu "Eichenkranz" und "Altar (des Vaterlandes)", zur Herkunft dieser Motive in der Gestaltung der Neuen Wache von 1931.



Innenraum der Neuen Wache von Heinrich Tessenow nach der Fertigstellung 1933
aus: *Im Irrgarten deutscher Geschichte*, 1993

"Der Krach um die Neue Wache" - "Und dafür hat Preußen Geld!" - "Mit dieser Entscheidung...setzt sich die Regierung souverän über alle Bedenken, alle Proteste hinweg...Es ist genau so, als ob kein Mensch dagegen etwas gesagt hätte." - "Denkmalschändung!" Schlagzeilen von 1930 und 1931. Da konnte dann auch die Einweihung nur schwierig werden. Bilder und Presseberichte zeugen davon, wer kam, und wer sich verweigerte. "Golgotha des Weltkriegs und Preußens Gloria" ist die Überschrift der Familienzeitschrift "Daheim" zu dieser Einweihung.

Mir scheint es, als sei hier, 1930/31 der Fehler gemacht worden, den Gegensatz zwischen der alten Glorie der Befreiungskriege und der Weltkriegs-Schädelstätte unbedingt überwinden zu wollen. Es ist nicht, oder doch nur in einem sehr fragwürdigen Sinne gelungen, das Siegesdenkmal zum Denkmal für die Gefallenen der Niederlage umzudeuten. Das einzige, was Sieg und Niederlage im Kriege gemeinsam haben: sie kosten Opfer. Vom Opfer sprach Tessenows Altar, vom "Opfersinn für das Ganze", dem die am Leben Gebliebenen nacheifern sollten, auch Otto Braun bei der Einweihung. Und aus diesem Opfersinn leitete er die Verheißung ab, daß Deutschland nicht untergehen werde. Diese Tradition, alle Weltkriegstoten zu Opfern zu erklären, als ob sie alle sich freiwillig dem Vaterland dargebracht hätten, ist der versöhnende schöne Schein der Tessenow-Gestaltung, auf die alle folgenden Umgestaltungen sich beziehen. Man möchte fast wünschen, daß die deutsche Sprache deutlich wäre wie die englische, die (latinisierend) zwischen "sacrifice" und "victim" unterscheidet, zwischen Menschen, die sich aufopfern und denen, die gegen ihren Willen beraubt, vertrieben, verletzt, getötet werden.

Damals waren viele Deutsche bereit zu Opfern für das Ganze. Nutznießer dieser Bereitschaft waren die Nationalsozialisten. Ihr Leben brauchten die Deutschen zunächst noch nicht "für das Ganze" zu opfern, aber auf demokratische Freiheiten mußten sie sehr bald verzichten und allzu viele waren dazu bereit. Im dritten Abschnitt der Ausstellung sind die Jahre 1933 - 1945 behandelt. Erstaunlich ist, wie wenig sich in und um die Neue Wache ändern mußte, damit sie dem NS-Staat dienen konnte. Sie wurde nun als "Ehrenmal deutschen heldischen Sterbens" bezeichnet und an der Stirnwand wurde ein Kreuz angebracht, eines jener Hochkreuze, die für Völkische annehmbar waren, weil die Überhöhe des Längsbalkens dafür sorgt, daß keine Vorstellung mehr von einem Marterinstrument, einer grausamen Hinrichtung durch Kreuzigung mehr aufkommt. Wie in König- und Kaiserreich, wie bei der Neu-Eröffnung 1931, so nun auch in Hitlers Reich: vor der Neuen Wache gibt es Militärparaden. Die

Bilder von den besonders eindrucksvoll ausgestalteten Paraden während der Olympischen Spiele von 1936 zeigen die Touristen mit ihren Fotoapparaten, die wie die Pensionäre des 19. Jahrhunderts hier ein kostenfreies Schauspiel genießen.

"Militärische Ehrenerweisungen vor Mahnmalen auf die jeweils geschichtlich überkommene Art und Weise sind in vielen Ländern üblich, so auch in der DDR". Laurenz Demps in seinem Buch zur Neuen Wache 1988. Mit diesem Zitat beginnt in der Ausstellung die Nachkriegszeit. Zunächst sah es nicht so aus, als könnten die Deutschen wieder ein Volk werden wie andere mehr. Die Neue Wache war zerstört und Heinrich Tessenow wollte es dabei belassen: "So ramponiert, wie er (der Bau) jetzt ist, spricht er ja Geschichte!"

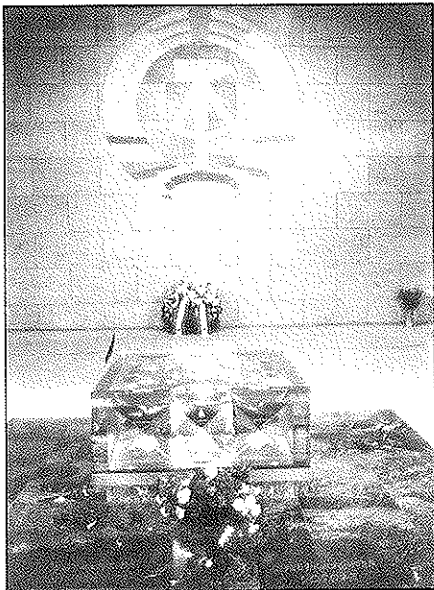
Das durfte freilich nicht sein. Die Ausstellung zeigt, wie die Veränderung vor sich ging: Die die Neue Wache flankierenden Helden der Befreiungskriege Bülow und Scharnhorst wurden abtransportiert, 1951 zierte ihre Denkmalssockel eine Inschrift, die dem Genossen Stalin und den Sowjetmenschen für ihre Hilfe beim Aufbau der DDR dankten und die Seitenwand der Neuen Wache wurde von einer Plakatwand zum Preis deutsch-sowjetischer Freundschaft eingenommen. Bald kam der Innenraum dran. 1956 beschloß der Berliner Magistrat seine Wiederherstellung als "Mahnmal für die Opfer des Faschismus und der beiden Weltkriege", als dieser Plan dann ausgeführt wurde, 1960 - 62, wies nur der halbzerstörte Tessenow-Altar noch auf Altes hin, die Widmung hieß jetzt: "Den Opfern von Faschismus und Militarismus".

Ein Leserbrief aus dem "Neuen Deutschland" von 1957: "Mich bringt niemand in die Neue Wache, um dort meine toten Kumpels zu ehren, wenn ich mir...vorstellen muß, daß neben mir die Witwe eines SS-Offiziers...ihren toten Mann ehrt, der ja auch ein Opfer des imperialistischen Krieges war". Glückwunsch an die Ausstellungsmacherinnen und -macher, das ist ein Fundstück! Über den Schreiber dieses Briefes wüßte ich gern mehr und auch, wie es kam, daß der Brief abgedruckt wurde. Im "Neuen Deutschland"?!



1969 dann die zweite Umgestaltung: Daß die DDR über Faschismus und Militarismus gesiegt hat, wurde durch die Anbringung ihres Staatswappens verdeutlicht. Feierlich - und gleichwertig nebeneinander - wurden die Urnen mit den Überresten eines "unbekannten Widerstandskämpfers" und eines "unbekannten Soldaten" hier beige-setzt. Die Deckenöffnung wurde verschlossen. Regen und Schnee, die Jahreszeiten hatten keinen Zutritt mehr in die Neue Wache. Auch das ist stimmig, Natur war nichts Verehrtes mehr, man beherrschte sie. Eine ewige Flamme, verstärkt durch die sie vielfältigenden Prismen, kam hinzu.

Das ist die Form, in der viele von uns die Neue Wache gekannt haben. Ein Siegesdenkmal. Bei der Einweihung, so hörte ich neulich in einem Tondokument, zählte der Rundfunk-Kommentator alle Gruppen auf, die hier als Gefallene geehrt wurden und bezeichnete die Widerstandskämpfer gegen den Faschismus als "gefallen an der Schaffottfront". Und draußen vor der Tür wieder Parade mit klingendem Spiel, wieder Stechschritt und wieder Menschen, die dieses nicht kostspielige Vergnügen genießen.



Innenraum nach der Umgestaltung von 1969, Bauleitung Lothar Kwasnitza. Aufnahme Dezember 1974, aus: "Im Irrgarten deutscher Geschichte", 1993

Zu dieser Neugestaltung gibt uns die Ausstellung wieder eine Stichwort-Tafel

"Flamme". Hier bin ich nicht einverstanden: diese Erläuterungen vermischen die reinigende Flamme, die etwas Falsches, Gefährliches verbrennt (Bücher, Hexen, Ketzer) mit dem ewigen Licht oder Feuer, das nach meiner Auffassung etwas anderes bedeutet: Die Schwierigkeit (vor den Zeiten der Gasleitungen, wie in der Neuen Wache ab 1969) eine solche ewige Flamme zu unterhalten und zu bewachen, macht sie zu einem Zeichen an die Gottheit, daß die Menschen Tag und Nacht ihrer gedenken und dafür ihre Gunst erwarten. Ein ewiges Licht zum Totengedenken ist das Versprechen, daß auch die Erinnerung ewig sein soll.

Sie war es nicht. Das Licht verlösch. Am 2. Oktober 1990 zog zum letzten Mal die Ehrenwache der Nationalen Volksarmee auf. "Wozu noch Neue Wache?" hieß es dann wieder ab Oktober 1990. Direktor Christoph Stölzl sammelte im Deutschen Historischen Museum dazu die Meinungen der Besucher. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Bundeskanzler wurden auf das Erbstück Unter den Linden aufmerksam. Wie sie gehen die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung von diesem Punkt aus zurück, vorbei an den 175 Jahren der Neuen Wache, zurück in den Irrgarten deutscher Geschichte.

Die Ausstellung wurde veranstaltet von der Projektgruppe Kleine Humboldt-Galerie. Sie wurde konzipiert von Daniela Büchten und Anja Frey, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren Stefan Lange, Jochen Meister, Birgit Spies und Thomas Wolfes. Sie wird in der nächsten Zeit auch an anderen Orten gezeigt werden, Anfragen gibt es aus Göttingen und Tübingen.

In seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung stellte sich der Senator für Kulturelle Angelegenheiten, Ulrich Roloff-Momin deutlich gegen die Zentrale Gedenkstätte: "Nun hätte im wieder vereinigten Deutschland die Chance und die Notwendigkeit bestanden, die uns gemeinsame Vergangenheit der Jahre zwischen 1933 und 1945 durch öffentliche Debatten wieder ins kollektive Gedächtnis zu rücken und darauf eine neue, gemeinsame Identität aufzubauen, die sich der Verantwortung

Deutschlands aus der Vergangenheit heraus für die Gegenwart und Zukunft bewußt wäre. Dies hätte nicht nur den lautstarken nationalistischen Tendenzen, wie sie in der Orientierungslosigkeit der Nach-Wende-Zeit aufgetreten sind, den Boden entzogen. Erst im zweiten Schritt wäre es dann darum gegangen, für eine Nationale Gedenkstätte - so es sie denn geben muß - auf dem Wege eines öffentlich diskutierten Wettbewerbs die zeitgemäße künstlerische Form zu finden.

Dies ist nicht geschehen. Die Errichtung dieser Zentralen Gedenkstätte erfolgt auf dem Wege des Oktroy... Indem in der Neuen Wache die Spuren beseitigt wurden, die uns heute an die wechselvolle Geschichte dieses Staatsymbols hätten erinnern können, sollen auch symbolisch die "Schmutzflecken" aus dem kollektiven Gedächtnis ausgelöscht werden. Das "Denk-Mal!" im Sinne eines Denk-Anstoßes wurde damit seiner Wirkung beraubt."

Zur Ausstellung erschien ein Begleitbuch, das vom Aktiven Museum als Nr. 5 seiner Schriftenreihe herausgegeben wurde. Die Broschüre, 80 Seiten, 36 Abb. gibt es beim Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin. Einzelpreis DM 15,- Sonderpreis in der Ausstellung und für Gedenkstätten und Gedenkstätten-Initiativen: DM 10,-.

Einige Tage vor der feierlichen Eröffnung der Neuen Wache als Zentraler Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland gab es heftige Proteste vor und eine Besetzungsaktion in der Neuen Wache. Sie schuf noch einmal Aufmerksamkeit für die Schwierigkeiten des Umgangs mit der deutschen Geschichte. Am Eröffnungstag selbst, das war schon vorher absehbar, drängte ein großes Polizeiaufgebot jeden Protest Unter den Linden ab.

Was blieb? Zeichen zu setzen gegen die Staatsfeierlichkeit. So begaben wir vom Aktiven Museum uns auf einen anderen Weg, weg von der Neuen Wache. Wir riefen auf zu einem Gedenkgang zu Orten der Verfolgung und des Widerstands in Berlin. Er begann auf dem Gestapo-Gelände in Kreuzberg. Die provisorische Halle mit ihrer Ausstellung "Topographie des Terrors" und



Geländemarkierungen halten die Erinnerung an die Zentrale der Verfolgung fest, sind aber bei weitem nicht ausreichend. Es ist viel geplant, wir wollen hoffen, daß es Wirklichkeit wird. Franz vom Hammerstein sagte dort: "Hier gedenke ich der damaligen Mitgefangenen, die ermordet wurden und aller derer, die unter dem NS-Terror-Regime gelitten haben, die ermordet wurden...Die Täter waren oft anonym, eben Schreibtischtäter, aber bei Verhören wurde eine psychologische und auch physische Grausamkeit in den verschiedensten, oft wachsenden Stärkegraden angewandt, eine Grausamkeit, die sich in Wellen über ganz Deutschland, über alle Gefängnisse und Lager, über das ganze besetzte Europa austobte. Aus diesen Tätern, besser Verbrechern, Funktionären des Staates wurden dann 1945 im Zuge des Zusammenbruchs, des Sieges der Alliierten, der Befreiung einiger weniger Überlebender, da

wurden aus diesen Tätern auch "Opfer", die nun verfolgt, gejagt, aber erstaunlicherweise oft auch sogar von den Kirchen, vom Vatikan geschützt wurden. Merkwürdige, falsche Solidarität!...

Die Propheten in der Bibel sind skeptisch hinsichtlich Menschen-Opfern, aber auch anderen Opfern: "Ich - Gott - habe Wohlgefallen, Lust an der Liebe, an Barmherzigkeit und nicht am Opfer" (Hosea 6,6, Mtt.9,13)... "Sünden lassen sich nicht versöhnen mit Opfern" (Sirach 34.23), sondern mit **Umkehr**...."

Vom Gestapo-Gelände gingen wir zur Zimmerstraße im Bezirk Mitte, zum "Ballhaus Clou", in dessen Räumen einer der vielen Sammelplätze untergebracht war, zu denen Jüdinnen und Juden vor ihrem Abtransport in die Todeslager gebracht wurden. Nichts erinnert daran. Schließlich

zur Philharmonie, zur heute nicht mehr erkennbaren Anschrift "Tiergartenstraße 4". In den Boden eingelassen, von vielen Besuchern nicht bemerkt, die Gedenktafel für die Opfer der Krankenmorde, die von diesem Ort aus organisiert wurden.

Wie viele andere Orte gibt es in Berlin Orte der Verfolgung, Orte des Widerstands an denen nichts an ihre Geschichte erinnert! Die Berliner Gestapozentrale in der Burgstraße, das Frauengefängnis Barnimstraße, das "wilde" KZ im Columbiahaus - ich möchte die Nicht-Berliner hier nicht mit einer zu langen Aufzählung ermüden. Wir bleiben dabei: Wir brauchen keine Gedenkzentrale, wir brauchen viele Denk-Orte!

(Christiane Hepp ist Geschäftsführerin des Aktiven Museums Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.)



14. November 1993, Franz von Hammerstein spricht auf dem Gestapo Gelände, Foto: Jürgen Henschel



Kontinuität im Wandel

Die Gedenkstätte Ravensbrück in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Teil 2

von Sigrid Jacobei

2. Zur Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Die Gedenkstätte Ravensbrück hat eine 43jährige Geschichte. Am Ufer des Schwestsees gelegen, wurde sie am 12. September 1959 als "Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück" eingeweiht. Das "Buchenwaldkollektiv" hatte die Gestaltung geplant, die, nach dreijähriger Bauzeit realisiert, auch heute noch ein eindrucksvolles Denkmal und insbesondere Mahnmal ist. Es ist immer wieder beeindruckend, welche Sensibilität und welches Verständnis diese Anlage widerspiegelt: mit dem grossen Rosenbeet an der Lagermauer über einem langen Massengrab, mit der namentlichen Kennzeichnung der über 20 Länder, aus denen die Frauen hierher nach Ravensbrück verschleppt wurden, mit dem Krematorium, der ihm gegenüberstehenden

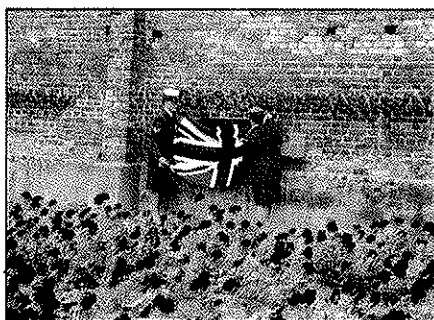


Foto: Sigrid Jacobei

Cremer-Plastik mit der großen Fläche des ruhenden Grün, die beinahe an den See heranreicht, in den das eigentliche Mahnmal von Ravensbrück hineinragt: "Die Tragende" von Will Lammert, die, selbst erschöpft, eine Mitgefangene auf den Armen hält. Eingestimmt werden die Besucherinnen und Besucher in dem großen, offenen "Gedenkraum" mit Worten von Anna Seg-

hers, eingemeißelt in ein Stück Mauer am See:

"Sie sind unser aller Mütter und Schwestern. Ihr könntet heute weder frei lernen noch spielen, ja, ihr wäret vielleicht gar nicht geboren, wenn solche Frauen nicht ihre zarten, schwächtigen Körper wie stählerne Schutzschilde durch die ganze Zeit des faschistischen Terrors vor euch und eure Zukunft gestellt hätten."

Diese Anlage von Ravensbrück verdient es, so unverändert zu bleiben. Sie widerspiegelt einen Teil düsterster Frauengeschichte. Sie erregt Gedenken und Mahnen und nicht zuletzt eine unruhig machende Befindlichkeit angesichts der neonazistischen Exzesse, von denen auch die Gedenkstätte Ravensbrück nicht verschont wurde und verschont wird.

Zum Gedenkstättenareal zählt von Beginn an der Zellenbau und seit 1982 das Gebäude der ehemaligen SS-Kommandantur, ein moderner Funktionsbau zur Verwaltung des Terrors. Hier wurde 1984 das "Museum des antifaschistischen Widerstandskampfes" - so der Titel der gezeigten Ausstellung auf etwa 700 m² - eröffnet, nach dem die Sowjettruppen das Gebäude geräumt hatten. Diese Ausstellung ist am 6. Februar 1993 geschlossen und nach gründlicher fotografischer und filmischer Dokumentation abgebaut worden. Eine Auseinandersetzung mit dieser Exposition, die nicht von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätte konzipiert und erarbeitet, sondern vom ZK der SED in Auftrag gegeben wurde, ist für 1994 als Publikation vorgesehen.

Der original erhaltene Zellenbau, der nunmehr einem internationalen Museum gleicht, ist innerhalb des Gedenkstätten-

komplexes von besonderer Bedeutung. Seit dem Beginn der 1980er Jahre wurde hier die Konzeption verfolgt, den inhaftierten Frauen aus allen in Ravensbrück vertretenen Ländern die Möglichkeit zur Einrichtung eines eigenen Gedenkraumes zu geben. Seitdem sind mehr als 20 Gedenkräume selbständig oder mit Unterstützung der Gedenkstätte gestaltet worden. - Nach 1989 sind ein Gedenkraum für die Ermordeten und Verfolgten des 20. Juli 1944 sowie für Jüdinnen in Ravensbrück eröffnet worden. Weitere Räume sind geplant.

Zudem bot sich und bietet sich der Zellenbau selbst immer wieder als eindrucksvoller Gedenkraum und für entsprechende öffentliche Veranstaltungen an.

3. Zum jüngsten Teil der Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück - die bisherige Arbeit seit Dezember 1992

- A. Forschungen
- B. Sammlungen
- C. Ausstellungen
- D. Veröffentlichungen
- E. Neue Veranstaltungsformen
- F. Kontakte

Forschungen

Dieser so wichtige Bereich gehört in Ravensbrück leider zu den in den letzten Jahrzehnten am stiefmütterlich behandelten. Nicht nur die Ausstellung von 1984 legte für nicht geleistete Forschung ein bedröhtes Zeugnis ab. Es gibt im Forschungsbereich Versäumnisse, die schwerer lasten als manches andere apostrophierte Erbe.

Dabei sollten wir uns davor hüten, diese Tatsache schlechthin als ein DDR-Erbe, genauer als ein Gedenkstätten-Erbe abzutun. Die Gedenkstätte Buchenwald liefert den Gegenbeweis; hier wurde jahrzehnte-



lang systematisch gesammelt, archiviert und geforscht und vor allem publiziert. Das hatte vornehmlich etwas mit Strukturen und Persönlichkeiten zu tun. Auch in Ravensbrück gab es in den frühen Jahren gute Ansätze, personenbezogen z. B. auf Erika Buchmann, die dann irgendwann - vielleicht ob ihrer zu großen Aktivitäten - in Ungnade fiel, bei wem auch immer. Eine vergebene Magisterarbeit wird dies sicher demnächst zutage fördern.

Für manche Komplexe gibt es nicht einmal Forschungsansätze. Die Entschuldigung, die SS habe alle Akten vor dem Verlassen des KZ vernichtet, hat zu lange nicht erbrachten Forschungsergebnissen Vorschub geleistet. Das betrifft u. a. die Entstehung von Ravensbrück, das Baugeschehen bis zur Fertigstellung, das geplante, mit der Mauer "umfriedete", mit diversen Funktionsgebäuden besetzte originäre Lagergelände; dabei das Männerlager im Frauen-KZ und das Jugend-KZ unmittelbar daneben, dessen Geschichte erst in jüngster Zeit verdienstvoll dar- und ausgestellt wurde. Das betrifft ebenso die Arbeiten für Siemens sowie die zahlreichen Nebenlager von Ravensbrück.

Es gibt zu viele weiße Flecken. Wo setzen wir die Schwerpunkte? Der Forschungsschwerpunkt in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ist 1993 die Arbeit mit den "Ravensbrückerinnen" selbst. Das sind Begegnungen, Gespräche, Befragungen, Tonbandprotokolle, Videoaufnahmen - kurzum: das ist "Spurensuche" (einen ausstellungsbegleitenden Film haben wir so genannt).

Dort, wo niemand weiß, was dort war, wann es so war, sind uns die Erinnerungen der Frauen nützlich. Für sie selbst ist dieses "Sich-Erinnern-Müssen" Schwerstarbeit. In fast allen Fällen handelt es sich doch um das erste Wieder-Betreten des verfluchten Bodens nach 50 Jahren.

Dabei gehört zum Grundkonzept der Gedenkstätte, "Ravensbrückerinnen" zu hören, die mit unterschiedlichsten Haftgründen ins Lager gekommen waren. Hier wird es keine Privilegien mehr geben. Unsere Gedenkstätte fühlt sich a l l e n "Frauen von Ra-

vensbrück" gleichermaßen verpflichtet, der "Politischen" ebenso wie der "Bibelforscherin", der vermeintlich "Asozialen" u. a.

Wiederum ein Schwerpunkt der mündlichen Geschichte ist für uns zunächst das Thema "Arbeit". Die Frauen vermögen sich mit geradezu fotografischem Gedächtnis ihrer Arbeitssituationen zu erinnern, sie mit ihrer Körpersprache zu beschreiben, wie der o. g. Film beispielhaft zeigt.

Kamera und Ton halten fest.

Die Begegnung, das Gespräch in der vertrauten Wohnung bringen oftmals unbekannte Dinge zutage, Dokumente und Objekte zum schweren Leben in Ravensbrück.

Es liegt uns sehr daran, nicht nur mit deutschen Frauen zu arbeiten. Auch hier sind Anfänge gemacht: beispielsweise Gespräche, Videoaufnahmen in Warschau mit einigen jener polnischen Frauen, an denen deutsche Ärzte grausame medizinische Versuche ausgeführt haben - "Versuchskaninchen" nannte man sie. "Kaninchen" nennen sie sich selbst noch heute.

Sammlungen

Sie sind bekanntlich die Schatzkammer eines jeden Museums, und in diesem Sinne ist die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück auch ein Museum. Die Sammlungen von Ravensbrück - archivalische Quellen, Sachzeugen bzw. Objekte, Bildquellen und die Bibliothek - sind ein ganz besonderes Gut zu einem der düstersten Kapitel von

Frauengeschichte in Deutschland. Einzelschicksale, die als Nachlässe Lebender oder Toter übergeben wurden - 3 dabei allein in den letzten Monaten - sind Frauenleben. Es ist immer erstaunlich, welche Zeugnisse dieser Leben bei den Frauen selbst aufbewahrt worden sind, daß sie sich aber mitunter jetzt zur Unterstützung der Gedenkstättenarbeit davon trennen.

Ebenso überraschend war die Tatsache, Dokumente, Fotos, Objekte zur KZ-Zeit im Ort Fürstenberg noch aufspüren zu können. Das Ergebnis: drei gut erhaltene Nähmaschinen aus einer Schneiderei, die Frauenhäftlinge beschäftigte; Fotos aus einem privaten Album zum Aufbau des Lagers; Briefe ehemaliger Häftlinge an Fürstenberger Bürger, geschrieben unmittelbar nach der Ankunft in der Heimat u. a. m. Weiteren Hinweisen zur Ergänzung der Sammlung gehen wir nach. Fürstenberger sind nunmehr auch zu Gesprächen bereit.

Die Ravensbrücker Sammlungen sind zur Zeit weder fach- noch sachgerecht deponiert. Ein Ausdruck für die Vernachlässigung des Innenlebens gegenüber dem Aussehen der Gedenkstätte in den vergangenen Jahrzehnten. Das wird sich ändern, hier ist Geduld fehl am Platze. Rekonstruktions- und Sicherheitsmaßnahmen werden derzeit vorbereitet.

Ausstellungen

Am 23. Mai 1993 eröffneten wir die erste neue Ausstellung mit dem Titel "Ravens-



Eröffnung der Ausstellung am 23. Mai 1993. Foto Heuschickel



brück. Topographie und Geschichte des Frauen-KZ". Über 300 Gäste waren an jenem Sonntag in die Mahn- und Gedenkstätte gekommen. Die archivalischen Vorleistungen, nach 1991 zur Entstehung des Frauen-KZ, führten zu dem Entschluß, bis zum Mai 1993 eine Exposition zu erarbeiten. In einer Sitzung der Ausstellungsgruppe, bestehend aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätte, einigten wir uns über diese Schritte: Abbau der "alten" Ausstellung nach gründlicher Dokumentation; Erarbeitung der neuen Exposition mit Aufgabenverteilung für jeden einzelnen; regelmäßige Arbeitstreffen mit dem Gestalter von außerhalb.

Seit dem 23. Mai nimmt nun diese Ausstellung etwa 360 m² Fläche ein, das ist die Hälfte der alten Ausstellungsfläche im ehemaligen Kommandanturgebäude. Schwerpunkte der Exposition sind die Entstehung von Ravensbrück als größtes Frauen-KZ in Nazideutschland, ist die Belegung, wie sie sich mit den sog. Stärkemeldungen nachweisen läßt; ist der Alltag mit seinen Zeugnissen (Briefen, Zeitungen, Kleidung, Basteleien u. a. m.), und das ist die Arbeit; bürokratisch registriert und dokumentiert mit Arbeitseinsatz- bzw. Arbeitsdienstzetteln bis zur "Vernichtung durch Arbeit" - bezeugt durch Urnenmarken polnischer Häftlingsfrauen vom Friedhof in Fürstenberg; es wird ebenso - wenn auch mit spärlichen Quellen, aber doch eindrucksvollen Sachzeugen - auf die Ravensbrücker Nebenlager verwiesen und nicht zuletzt auf die Arbeit für Siemens in Ravensbrück.

8 Lesemappen auf schwarzen Tischen beinhalten Dokumentationen und Darstellungen zu Themen, die die Ausstellung nur anreißen kann. All diese Themen können und sollen sich nach und nach als Ausstellungen verselbständigen bzw. als Publikationen erscheinen:

- Medizin und medizinische Experimente in Ravensbrück
- Schwangerschaften, Geburten und Kinder in Ravensbrück,
- Frauen aus Ravensbrück in Bordellen von Männer-Konzentrationslagern
- Die Ravensbrückprozesse in Hamburg,

- Zur Befreiung des Frauen-KZ Ravensbrück, bis 1992,
- Bibliographie zum Frauen-KZ Ravensbrück,
- 10 Briefe aus den GUS-Staaten (als eine Auswahl aus den beinahe täglich eingehenden Wünschen nach Haftbestätigung).

Die Ausstellung stand von Beginn an unter der Prämisse, ein erstes Angebot für die Neukonzeption zu unterbreiten, dabei den Rundgang weder belehrend, schon gar nicht interpretierend zu begleiten. Wir wollten bewußt den Besucherinnen und Besuchern nicht die Anstrengung abnehmen, aus dem Angeboten etwas zum Frauen-KZ zu erfahren, etwas Neues für sie aufzunehmen. Es lag uns daran, das Interesse, die Neugier, ja Anziehungskraft des Ausgestellten zu wecken, aber auch zu unterstützen, d. h. das Hinsehen und Lesen freundlich zu gestalten: Alle Dokumente und Schriftzüge sind auf ein lesefreundliches Maß vergrößert. Dennoch ist die Exposition nicht ausschließlich Dokumentation. Sie versteht sich als eine Ausstellung zur Geschichte des KZ Ravensbrück, die dem Publikum auch mit Objekten näher gebracht werden soll. Der Versuch einer Annäherung an die historischen Verhältnisse ist mit Hilfe von Gegenständen unternommen worden. Mehr ist mit einigen kleinen zerbrechlichen Basteleien, die Geschenke, auch Erinnerungsstücke waren, mit dem Teddy eines erschlagenen Zigeunerjungen, kleinen Büchlein mit Zeichnungen zur Situation zum "Alltag" in Ravensbrück nicht zu leisten. Mit diesen Zeugnissen, die im üblichen Sinne nichts Spektakuläres bieten, soll gleichzeitig ein Teil der "Schätze" der Gedenkstätte vorgestellt werden, Schätze, die Frauen-Leben, Frauen-Arbeit bezeugen, auch wenn sie nur eine Frau, ein Kind in Ravensbrück gehörten. Es ist zugleich der Versuch, dem Bemühen um Individualisierung Ausdruck zu geben, als Gegenpol zur praktizierten Auslösung von Identität jeder Einzelnen durch die SS. Cornelia Brink hat es in ihrer Magisterarbeit 1989 so formuliert:

"Gedenkstättenausstellungen wollen den Opfern von Verfolgung und Vernichtung ihren Namen zurückgeben. Das geschieht

durch Individualisierung, das heißt, einzelne Menschen aus der kaum vorstellbaren Zahl der Verfolgten und Ermordeten hervortreten zu lassen..."³

Dieses Bemühen um Individualisierung gab den Ausschlag dafür, in der nächsten Exposition, die die zweite Hälfte der oberen Etage des ehemaligen Kommandanturgebäudes einnehmen wird, unter dem Titel "Ravensbrückerinnen" Biographien von Frauen vorzustellen, die aus dem In- und Ausland nach Ravensbrück in "Schutzhaft" geschickt wurden.

Dies gilt für die Ausstellung - "Ravensbrück Topographie..." - auch in bezug auf die Texte. Alle Hinweise auf die so verschiedenen Arbeitseinsätze in Ravensbrück sind authentische Aussagen von dort einst tätigen Frauen; an den Webstühlen, den Nähmaschinen, in den Siemensbaracken und anderswo.

Zwei Zeichnungen einer französischen Ravensbrückerin machen in der Ausstellung auf das Besondere dieses Konzentrationslagers aufmerksam:

Dargestellt ist zum einen die Ankunft einer Gruppe gutgekleideter Französischen im Lager und zum anderen deren unmenschliche Verwandlung nach zwei Stunden Aufenthalt in Ravensbrück - der äußere Verlust des Frauseins: nämlich die gleiche Gruppe von Frauen, kahlgeschoren und angetreten in Häftlingskleidern!

Den konzeptionellen Abschluß der Exposition bildet der einzige größere Text zur Ausstellung, der am Ende, neben einem Großfoto mit aus dem KZ befreiten Frauen, eine ganze Wand einnimmt und in englisch, französisch, deutsch auf unsere künftigen Vorhaben ausdrücklich hinweisen möchte. Es heißt da:

"Diese Ausstellung an ihrem historisch besonderen Ort... ist ein Forschungsergebnis

³ Cornelia Brink, Visualisierte Geschichte. Zu Ausstellungen an Orten nationalsozialistischer Konzentrationslager, Magisterarbeit, Freiburg 1989, S. 89



von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Sie soll ein erster Baustein zur Neugestaltung im Rahmen der 'Stiftung Brandenburgische Gedenkstätte' sein.

Neugestaltung bedeutet hier vor allem Konzentration auf die Geschichte und das Geschehen an diesem Ort mit schriftlichen und mündlichen Quellen. Wichtigste Informationen sind uns die Ravensbrückerinnen selbst.

Wir möchten mit ihnen, der einheimischen Bevölkerung und allen Interessierten aus nah und fern auf der Basis dieser Ausstellung die Neugestaltung diskutieren, zur unterstützenden Mitarbeiter anregen, um so gemeinsam an einer Aufarbeitung deutscher Geschichte zu wirken.

Es ist Aufgabe dieser Mahn- und Gedenkstätte, das mit dem Abzug der GUS-Truppen freiwerdende einstige KZ-Gelände... zu sanieren und zu gestalten.

Zum 50. Jahrestag der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee, am 28. April 1995, soll ein erster Abschnitt begehbar sein. Auf die dafür notwendige Vielfalt der Forschungen will diese Ausstellung hinweisen."

Die unzureichende Forschungstätigkeit der vergangenen Jahrzehnte in der Gedenkstätte Ravensbrück schlägt sich in der geringen Zahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen nieder. Angesichts der zahlreichen weißen Flecken auf dem Gebiet der Forschung wäre es allzu verfrüht, jetzt schon an eine Monographie über das Frauen-KZ zu denken. Wichtiger Baustein dazu wird aber zunächst ein geplanter Dokumentenband sein, an dem derzeit gearbeitet wird. Weitere Quelleneditionen werden folgen.

Darüber hinaus wird mit der Herausgabe der Autobiographie von Dr. Rita Sprengel (sie war ab August 1942 in Ravensbrück) mit dem Titel "Der rote Faden" (Ende 1993) die Möglichkeit eröffnet, weitere Biographien von "Ravensbrückerinnen" in den nächsten Jahren folgen zu lassen.

Neue Veranstaltungsformen

Hierunter verstehen wir angemessene Formen des Gedenkens und Mahnens auf

dem Gelände der Gedenkstätte, an unterschiedlichen Plätzen und Räumen.

So fand am 30. März 1993 im Zellenbau (1992 zum ersten Mal) ein katholischer Gottesdienst zu Ehren der französischen Ordensschwester Elisabeth Rivet statt, die sich am 30. März 1945 in Ravensbrück für eine Mutter mit Kindern geopfert hat.

Am 28. April begingen wir einen stillen 48. Jahrestag der Befreiung des Lagers. Hanka Houskova, eine "Ravensbrückerin" aus Prag, las den von ihr verfaßten "Monolog", eine Rückschau auf die Zeit damals in Ravensbrück.

Am 10. Juni gedachten Teilnehmer des britischen und französischen Widerstands gegen die Nazierrschaft ihrer in Ravensbrück ermordeten Kameradinnen.



30. März 1993. Katholischer Gottesdienst zum Gedenken an die französische Ordensschwester Elisabeth Rivet. Foto: Mahler

Am 4. Juli begannen wir mit einem ersten Gedenksingen, gestaltet von Mitgliedern der Berliner Domkantorei.

Am 11. September fand das zweite Gedenksingen mit dem Chor der Berliner Hedwigs-Kathedrale im Zellenbau statt; eine Form des Gedenkens, die in jedem Jahr Fortsetzung finden soll.

Kontakte

Mit den Gedenkveranstaltungen soll unser Bemühen unterstützt werden, Bürgerinnen und Bürger von Fürstenberg und der näheren Umgebung in die Gedenkstättenarbeit einzubeziehen. Immer wieder werden wir

von Journalisten nach dem Verhältnis zur Fürstenberger Bevölkerung gefragt. Gute Verbindungen haben wir mit dem Amtsdirektor, dem evangelischen und katholischen Pfarrer, dem Stadtarchivar, den Schuldirektoren und mit einigen Bürgerinnen und Bürgern.

Anfangs zögerlich, jetzt mehr und mehr gibt es Hinweise aus der Bevölkerung auf Exponate, Dokumente, auf Baracken vom ehemaligen KZ-Gelände, vor allem aber auf Gewährspersonen, die über Kenntnisse der Zeit vor und nach 1945 verfügen. Bei solchen Begegnungen wird immer wieder das Versäumnis offenbar, die Chance, in Fürstenberg zur KZ-Geschichte fündig zu werden, jahrzehntelang vertan zu haben. In diesem Zusammenhang soll nicht uner-

wähnt bleiben, daß es inzwischen auch erste Begegnungen zwischen älteren Fürstenbergern und ehemaligen "Ravensbrückerinnen" gegeben hat, die fortgesetzt werden. Außerordentlich wichtig ist uns, neben den selbstverständlichen Kontakten zu anderen Gedenkstätten, die Zusammenarbeit mit Universitäten und Hochschulen. Ein erster Schritt auf diesem Wege waren die Praktika von 3 Studentinnen aus Berliner Universitäten im Frühjahr diesen Jahres in Ravensbrück. Konkretisiert wird demnächst die Vergabe weiterer Themen für Magisterarbeiten und Dissertationen, auch werden Universitätsseminare in Ravensbrück geplant.



Ausblicke

Das Frühjahr 1995 wird, wie schon erwähnt, für die Realisierung der Neukonzeption eine wesentliche Zäsur darstellen. Am 28. April 1995 jährt sich zum 50. Mal der Tag der Befreiung dieses größten Frauen-Konzentrationslagers. Es ist zugleich jener Zeitpunkt, der für die jüngsten Ravensbrückerinnen den Eintritt in das achte Lebensjahrzehnt bedeutet. Sie, die Ravensbrückerinnen, möchten diesen besonderen Tag zu einer Begegnung miteinander in der Mahn- und Gedenkstätte werden lassen. Das "Internationale Komitee Ravensbrück" wird diesen Tag gleichwohl nutzen, um die alljährlich stattfindende Sitzung in der Gedenkstätte Ravensbrück abzuhalten. (In diesem Jahr fand diese Sitzung in Oslo statt, 1994 wird Barcelona Tagungsort sein.) Der Wunsch des IKR, 1995 in Ravensbrück zu tagen, ist von Oslo an die Regierung des Landes Brandenburg hergetragen worden wie auch das Anliegen, das Datum der Befreiung mit einer internationalen Pèlerinage zu verbinden.

1995 werden zahlreiche europäische Gäste in Fürstenberg/Ravensbrück erwartet, Gäste, die den Umgang des demokratischen Deutschlands mit seiner Geschichte zur Kenntnis nehmen werden, und dazu gehören die Gedenkstätten.

Die Einbeziehung eines ersten Abschnitts des ehemaligen KZ-Geländes ist nicht nur Anliegen der Ravensbrückerinnen allein. In gleicher Weise haben dies Vertreter des Zentralrates der Juden, des Zentralrates der Sinti und Roma u. a. bekundet, und es ist nicht zuletzt auch der Wunsch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Gedenkstätte selbst. Es ist selbstverständlich, daß wir dieses Datum auch nutzen möchten, der Befreiung des Lagers eine Ausstellung zu widmen.

Welche konzeptionellen Gedanken liegen diesen notwendigen Vorhaben zugrunde, müssen ihnen vorausgehen, und welche Arbeitsschritte sind bis dahin und darüber hinaus vonnöten? Die Realisierung aller künftigen Vorhaben wird von der Unterstützung des Landes Brandenburg und der Bundesregierung für die "Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten" abhängen. Der derzeitige Gedenkstättenbereich umfaßt ein

Areal von 3,5 Hektar. Er wird in den kommenden Jahren um das ursprüngliche Gelände des einstigen Frauen-KZ mit etwa 60 Hektar zu ergänzen sein.

Der als erster Abschnitt öffentlich bis 1995 begehbar zu machende Teilbereich umfaßt ungefähr ein knappes Viertel dieser Gesamtfläche. Auf dieser Fläche befanden sich:

- das parallel zum Kommandanturgebäude stehende Haus für Küche und Duschtrakt;
- die Baracke der Oberaufseherin;
- die von Linden umsäumte Lagerstraße 1 mit dem anschließendem Appellplatz;
- je 10 Blocks zur Unterbringung der Häftlinge, für das Revier, die Wäscherei, Nähstube rechts und links von der Lagerstraße.

Von allen übrigen Gebäuden existiert keines mehr. In den meisten Fällen sind jedoch Fundamente vorhanden.

Die sowjetischen Truppen haben hier nach 1945 mehrere kasernenähnliche Bauten errichtet, neue Straßen angelegt und diese mit verschiedensten Materialien befestigt. Zu dem Gelände zählt gleichermaßen ein großer, rechteckiger, betonüberzogener Exerzierplatz. Auf anderen Teilbereichen waren eindeutig Kraftfahrzeuge in größerer Zahl stationiert; die Verseuchung des Bodens ist offensichtlich.



Herr Bubis trägt sich ins Gästebuch ein
Foto: Henschkel

Die konzeptionellen Vorstellungen zu diesem Gelände beinhalten:

Abriß der "Neubauten", Räumung der Beton- und sonstigen Flächen, Sanierung von Teilbereichen, Erhaltungsschnitt für den gesamten Baumbestand, Freilegung von Fundamenten, Kennzeichnung originaler Standorte, des Wegsystems, einschließlich des Appellplatzes u. a. m.

Es ist keine Rekonstruktion ehemaliger Gebäude, Baracken oder ähnliches vorgesehen. Noch ist das Gelände im Besitzstand des Bundes, was de facto bedeutet, daß die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten noch keinerlei Befugnisse hat, irgendwelche Maßnahmen einzuleiten bzw. durchzuführen. Dennoch wissen wir: dies ist eine Frage der Zeit, die den auszuführenden Arbeiten davonläuft.

Im März 1993 hat die Stadtverordnetenversammlung Fürstenberg das beschriebene, künftige Gedenkstätten-Gelände unter Denkmalschutz gestellt. Als weiteres werden das Siemens-Gelände sowie die ehemalige SS-Wohnsiedlung folgen. Diese große "Schutzhülle" schafft zwar vorerst Beruhigung, nimmt aber nicht die Last nachfolgender Entscheidungen.

Wir haben deshalb zunächst einen sogenannten Rekonstruktionsplan erstellt, der das gesamte Gelände in 10 Abschnitte segmentiert, die im Verlauf der weiteren Jahre geräumt und saniert werden müßten. Dabei sollte die originale Bausubstanz wie beispielsweise die Schneiderei baulich gesichert werden. Oder sollten wir sie dem allmählichen Verfall überlassen?

Zur SS-Wohnsiedlung

Die Satzung der Stiftung sieht die Einrichtung einer Tagungs- und Begegnungsstätte in Ravensbrück vor. Eines der Häuser der SS-Wohnsiedlung böte sich hierfür an. Die Siedlung bietet aber zugleich die einmalige Chance, die Lebensweise von Täterinnen und Tätern an deren authentischen Orten zeigen zu können, nämlich das Wohnen der Aufseherinnen - jede hatte innerhalb eines Gebäudekomplexes eine separate Einraumwohnung - sowie der Kommandanten in ihren Villen. Solche Chance einer musealen Nutzung sollte unseres Erachtens nicht vertan werden.

Für all die genannten Vorhaben der nächsten Jahre bedürfen wir der Diskussion und des Rates erfahrener Kolleginnen und Kollegen.

(Dr. habil. Sigrid Jacobeit ist seit Anfang 1993 Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.)



Die "Mahn- und Gedenkstätte Theodor Körner - KZ Reiherhorst" in Wöbbelin

von Wolfgang Jacobeit

In diesem, nahe dem mecklenburgischen Ludwigslust gelegenen Ort, stoßen die Widersprüche deutscher Geschichte wie kaum anderswo aufeinander. Hier ist Theodor Körner, Poet der Romantik und Sänger der Befreiungskriege, unter einer Doppeleiche, ursprünglich auf freiem Feld beerdigt worden. Er fiel als Angehöriger des Lützow-schen Freikorps in einem Scharmützel gegen die Franzosen bei Gadebusch am 26. August 1813.

1843 wurde eine Theodor-Körner-Stiftung zur Pflege der Grabstätte durch die Familie Körner gegründet. Seit 1814 war Wöbbelin einmal im Jahr Treffpunkt für viele, die mit dem Erinnern an den Dichter und Freiheitskämpfer ihre deutsch-nationale Gesinnung zum Ausdruck brachten. Der Name Theodor Körner und seine Grabstätte wurden damit für die Belange der jeweils herrschenden Systeme instrumentalisiert und - mißbraucht.

1863 beging man am Grab in Wöbbelin eine "Nationalfeier". 1913 gedachten abermals Tausende des hundertjährigen Todestages bei markigen Ansprachen am Vorabend des ersten Weltkriegs. 1938 wurden die noch heute als Gedenkstätte und Museum genutzte Ehrenhalle mitten im Dorf sowie ein "Heldenhain" mit Eichenbestand für Th. Körner errichtet, ein Aufmarschplatz - auch für die Vereidigung von Rekruten - angelegt. Noch im April 1945 erhielt ein neu aufgestelltes Infanterieregiment den Namen "Theodor Körner". In den Jahren der DDR paradierten Einheiten der NVA in Wöbbelin, standen Ehrenwache an Körners Grab und nahmen seinen Namen als Symbol für ihren "nationalen Verteidigungsauftrag" in Anspruch. Nach der "Wende" marschierten 1991 unter klingendem Spiel Soldaten der Bundeswehr zum 200. Geburtstag des Dichters auf. Angehörige höheren Ranges der "ostdeutschen" Landsmannschaften fehlten dabei nicht. Zum Erinnern

an den 180. Todestag (22. August 1993) hatte u. a. die Interessengemeinschaft "Lützower Freikorps von 1813" e.V. aus Leipzig-Großzschocher die Ausgestaltung der Gedenkfeier übernommen.

Doch nicht die hier knapp zusammengefaßte Geschichte des Gedenkens an den Tod

In der DDR hat man 1965 die ganz selbstverständliche Konsequenz gezogen, das Theodor-Körner-Museum auch dem Gedenken an die KZ-Opfer mit einer ihnen gewidmeten Ausstellung zu öffnen. Seitdem und besonders seit 1989 ist man bemüht deren Schicksal durch Forschungen in Archiven, unter der Bevölkerung, bei KZ-



Foto: Wolfgang Jacobeit

Theodor Körners ist das besondere historische Moment, das weit über Wöbbelin hinausgeht, sondern die Tatsache, daß 1945 im gleichen Eichen-Hain auch hunderte von Opfern des ehemaligen KZ Wöbbelin genannt "Reiherhorst" - auf Veranlassung der damaligen amerikanischen Besatzungsmacht bestattet wurden. Diese Grabstätte ist nicht minder sorgfältig gepflegt als die Theodor Körners. 149 viereckige Grabplatten kennzeichnen symbolisch die Anzahl der Toten des Massengraves. Ein Reliefdenkmal mit Szenen aus dem KZ-Alltag ist außer einem steinernen "Winkel" auf der anderen Seite des Gräberfeldes ein weiterer Hinweis auf den grausamen Tod von KZ-Häftlingen in den letzten Kriegswochen.

Theodor Körner und die Opfer nazistischer Barbarei bestattet in unmittelbarer Nachbarschaft auf einem gemeinsamen Friedhof! Wie kommt man damit zurecht in Wöbbelin?

Opferverbänden usw. zu erhellen und den BesucherInnen nahezubringen. Das ist ein dankenswertes Bemühen, das weiter verfolgt wird und schließlich in einer Gedenkstättenkonzeption kulminieren sollte, die dem und den Toten auf der Wöbbeliner Ruhestätte in gleicher Weise gerecht wird. Unter welchen Prämissen dies erfolgen könnte, wurde bei der diesjährigen Gedenkfeier zum 180. Todestag Körners deutlich und kann die Diskussion in neue Bahnen lenken.

Wenn in all den Jahren vorher, die Gedenkfeiern im August fast ausschließlich für den kampfesmutigen Leutnant des Lützower Freikorps mit militärischem Zeremoniell und Spektakel stattfanden, der Aufmarsch zum Denkmal mit den Symbolen "Leier und Schwert" sich vorbei am unbeachtet bleibenden Gräberfeld der KZ-Opfer vollzog, war es 1993 anders:



Vorbereitung und Gestaltung lagen, wie schon erwähnt, im wesentlichen bei der Interessengemeinschaft "Lützowsches Freikorps von 1813" e. V. aus Leipzig - Großzschocher. Die Abgesandten waren in ihren "alten" historischen Uniformen mit Gewehren, Kanonen und Fahnen ausgerückt, führten ein bißchen Geplänkel mit

machte zwar auch diesmal wiederum das Spektakel fürs Publikum aus, doch mit den Blumen auf den Gräbern der Toten des KZ Wöbbelin wollten sie ein Zeichen setzen und darauf hinweisen, daß Körner und diese Toten letztlich Opfer sinnloser Kriege gewesen seien, die man von nun an gemeinsam ehren müsse. "Wir sind gegen je

entschieden entgegenzutreten. Außerdem, so meinten die "Lützower", waren Theodor Körner und die KZler aus Wöbbelin-Reiherhorst für die Freiheit gestorben, wenn auch unter nicht vergleichbaren Voraussetzungen.

In allem war das Entstehen eines neuen, sich aus den gegenwärtigen politisch-ideologischen Verhältnissen entstandenen Brauchs ein hoffnungsvolles Zeichen des unmittelbaren Reagierens auf ein drohendes Gefahrenpotential rechtsextremer Gruppierungen in Stadt und Land. Möge es den "Lützowern" aus Leipzig gelingen, ihre Aktivitäten weiter zu entwickeln und sie noch öffentlichkeitswirksamer zu gestalten. Sie haben mit ihrer "Blumengeste" in Wöbbelin etwas in die Wege geleitet, das in so positiver Weise über die Jahre weiterzutragen, sie gerade als Traditionsgemeinschaft verpflichtet sind.



Foto: Wolfgang Jacobeit

gleichfalls uniformierten "Franzosen" vor und biwakierten zünftig in der Nähe des Eichen-Hains. Als die Öffentlichkeit am Morgen des 22. August 1993 diesen zur Teilnahme an der Körner-Feier betrat, nahm sie wahr, daß jede der 149 Steinplatten auf dem Massengrab mit einer Dahlienblüte geschmückt war. Mehr als ein sich darüber Wundern artikulierte das Publikum zunächst kaum, war teilweise auch verständnislos, ging am Gräberfeld aber vielleicht ein wenig bedächtiger vorüber. Ja, der eine oder andere blieb bisweilen stehen und ließ den Blick über das geschmückte Massengrab hingehen. Die Blumenaktion hatte Beachtung gefunden.

Die das bis dahin Ungewohnte getan hatten, waren die Leipziger "Lützower", und sie gaben bereitwillig darüber Auskunft, warum sie Blumen auf dem Gräberfeld der Toten des KZ niedergelegt hatten. Bei den Vorbereitungen für die Gestaltung der Körner-Feier war ihnen bereits zu Hause der Gedanke gekommen, daß es wohl heutzutage nicht mehr angängig sei, allein am Körner-Grab Kränze niederzulegen, ein paar Ansprachen zu halten, in Uniform zu salutieren und drei Schwarzpulversalven nach "altem" Reglement abzufeuern. Das

de Form von politischer Kriegstreiberei und gegen Krieg grundsätzlich", äußerten sie sich. "Aus eigenen Entschlüssen und aus eigener Überzeugung haben wir uns zu dieser Ehrung entschlossen. Niemand hat uns dazu veranlaßt oder hierher geschickt, und wir sind dagegen, daß dieses jährliche Gedenken in Wöbbelin in irgendeiner Weise politisch ausgeschlachtet wird. Es sollte auch ein Anstoß zu etwas Neuem gegeben werden". Erwogen hatten sie zwar, beim Einzug in den Ehren-Eichen-Hain am Massengrab stehen zu bleiben, um dort die Toten zu ehren, zumindest auf sie aufmerksam zu machen, entschlossen sich dann aber zu der sicher noch wirkungsvolleren "Blumen-Geste".

Will man dieses Geschehen in Wöbbelin aus ethnologischer Sicht betrachten, so war es eine innovative Brauchhandlung, die von den Akteuren der Gedenkfeier ausging und ihrem wachen Empfinden für die aus ideologisierte Indoktrinierung im gegenwärtigen Deutschland entstandenen Nöte und Gefahren entsprachen. Die Körner-Gedenkfeier wurde so zu einer Manifestation für die Opfer zweier Kriege und zur Mahnung an die Wachsamkeit aller, gewaltsamen Auseinandersetzungen mit "anderen"

So wie die "Lützower" spontan Schranken bisheriger historischer Erkenntnisse übersprungen und damit Neues geschaffen haben, sollte auch die "Mahn- und Gedenkstätte Theodor Körner-KZ Reiherhorst" der verantwortungsvollen Aufgabe Rechnung tragen, eine historisch-sinnvolle, didaktische Einheit ihrer künftigen Gesamtgestaltung zu erarbeiten, um so das von den "Lützowern" Angedachte und aktiv Umgesetzte für die BesucherInnen zu vertiefen. Doch nicht nur für Wöbbelin, sondern auch für andere Gedenkstätten und für Historiker ergibt sich geradezu die Verpflichtung, diesem notwendigen Experiment zum Erfolg zu verhelfen.

Wolfgang Jacobeit ist emeritierter Professor. Er hatte einen Lehrstuhl für Volkskunde an der Humboldt-Universität in Berlin.

Anmerkung: Zu der Benennung soll darauf hingewiesen werden, daß das KZ-Außenlager in Wöbbelin an Anfang kurzzeitig den Namen "KZ Reiherhorst" trug, danach in Wöbbelin umbenannt wurde. Wenn der Autor hier den Namen KZ Reiherhorst gewählt hat, ist damit in keinem Fall intendiert, die historischen Zusammenhänge zu verneinen oder angesichts der besonderen Umstände der Gedenkstätte Wöbbelin die Geschichte des KZ-Außenlager in irgendeiner Weise zu negieren oder zu relativieren. (TL)

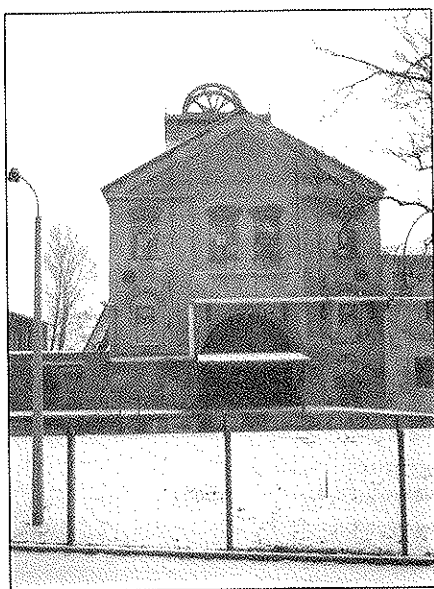


Das KZ-Außenlager Beendorf

von Bjoern Kooger

1. Einleitung

Auf dem Gebiet der zu Sachsen-Anhalt gehörenden Gemeinde Beendorf und Morsleben befinden sich zwei Salzsäcke¹ ("Bartensleben" und "Marie"), die bis zur Enteignung im Jahre 1946 dem in Magdeburg ansässigen Burbach-Konzern gehörten.



Schachtanlage "Marie"

In den Jahren 1934-37 begann der Burbach-Konzern mit der Verpachtung mehrerer Schachtanlagen an Wehrmacht und Luftwaffe, darunter auch Schacht "Marie". Die Luftwaffe richtete auf dem zu Schacht "Marie" gehörenden Fabrikgelände 1936 eine Munitionsanstalt ein, die unterirdischen Stollen wurden als Lageräume für Flakmunition genutzt. Der Vertrag begann mit dem 21.4.1936 und endete am 9.3.1944. Danach wurde der Schacht an verschiedene Rüstungsfirmen (s.u.) der Luftfahrtindustrie verpachtet. Nach Kriegsende wurden die in den Bergwerken vorhandenen Maschinen als Reparationsleistungen in die UdSSR verbracht.

¹Um die Jahrhundertwende wurden die ersten von insgesamt 9 Schächten im Allertal "geleuft". Aber bereits 1923/24 wurde in mehreren Anlagen die Förderung aufgegeben.

Von 1956 bis 1984 wurden in Schacht "Marie" Hähnchen gezüchtet, ab 1984 wurden dann Industrieabfälle eingelagert.

In Schacht "Bartensleben" wurde bis 1969 Steinsalz gefördert. Danach wurde von der DDR-Regierung ein Endlager für schwach- und mittelradioaktiven Müll errichtet. (Endlager für radioaktive Abfälle Morsleben, ERAM). Heute befinden sich die zwei Schachtanlagen im Besitz des Bundesamtes für Strahlenschutz, Salzgitter.

2. Geschichte des Lagers

1937 wurden auf der Baustelle die ersten KZ-Häftlinge (40-50 Personen, aus Buchenwald) eingesetzt. Sie wurden auf dem Gelände der Zuckerfabrik in Alleringersleben untergebracht. Ab 1940 kamen weitere Häftlingstransporte aus Neuengamme, im gleichen Jahr wurde das Lager auf das Schachtgelände von Morsleben (Schacht "Bartensleben") verlegt, 1943 erfolgte die Verlegung nach Beendorf - auf das Gelände von Schacht "Marie".

Im Rahmen des sogenannten "Jägerprogramms" (der von Göring, Himmler und Speer initiierten Untertageverlagerung der Luftfahrtindustrie) wurden ab Februar 1944 in beide Salzsäcke Berliner Rüstungsbetriebe verlagert. Zuständig für ca. 20 Verlagerungsobjekte war eine Organisation der SS, der in Berlin ansässige "Sonderstab Kammler",² mit regionalen Inspektionen und lokalen Stäben. In Beendorf beispielsweise der "SS-Führungsstab A3". Offiziell erhielt das KZ-Beendorf darum die Bezeichnung "Helmstedt/Beendorf A3", der Tarnname innerhalb des Jägerprogramms lautete "Bulldogge".

Beendorf war ein Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme bei Hamburg. Viele Häftlinge kamen aber aus anderen Lagern, wie Buchenwald, Sachsenhausen,

Ravensbrück, Auschwitz und Bergen-Belsen über Neuengamme nach Beendorf. Die Häftlinge waren aus folgenden Ländern: Ungarn, UdSSR, Polen, Frankreich, Belgien, Niederlande, Spanien, Griechenland, Tschechoslowakei.

Die männlichen KZ-Häftlinge wurden überwiegend bei den Bauarbeiten (Ausbau und Einrichtung unterirdischer Maschinenhallen), die weiblichen in der unterirdischen Rüstungsproduktion eingesetzt - darunter auch mindestens 1000 Jüdinnen aus Holland und Ungarn.

Im November 1944 wurden beispielsweise 200 Jüdinnen aus Bergen-Belsen nach Beendorf gebracht. Am 5. Dezember 1944 kamen noch einmal 108 niederländische Diamantschleiferinnen über Bergen-Belsen nach Beendorf. In Bergen-Belsen sollte eine Diamantschleiferei eingerichtet werden, diese Pläne zerschlugen sich aber, die Frauen kamen dann zur Zwangsarbeit nach Beendorf.³

Noch am 2. April 1945 kamen Frauen aus Buchenwald und Sachsenhausen ins Lager, Angehörige der sogenannten "Philipps-Gruppe", die für Spezialarbeiten auf elektrischem Gebiet gebraucht wurden.

Weitere Transporte kamen aus folgenden Lagern:

25. Februar 1944 - 200 Männer aus Neuengamme

Februar 1944: 200 Männer aus Buchenwald

März 1944 - aus Buchenwald

25. April 1944 - 100 Männer aus Neuengamme

Mai 1944:- aus Neuengamme

2. August 1944 - 250 Frauen aus Ravensbrück

9. August 1944 - Frauen aus Ravensbrück (Französinen)

17. Oktober 1944 - aus Neuengamme (Häftlinge aus Putten, NL)

Oktober 1944 - aus Sachsenhausen

²Dr. Kammler war Leiter der Amtsgruppe C (Bauten) im SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt und gegen Kriegsende zuständig für die Produktion der V-Waffen und Düsenjäger; die Untertagsverlagerung wichtiger Rüstungsbetriebe und den Einsatz der dort beschäftigten KZ-Häftlinge.

³Vgl. Kolb, Eberhard: Bergen-Belsen, Hannover 1962, S. 120



11. November 1944 - aus Neuengamme
6. Januar 1945 - aus Sachsenhausen.

Neben der Munition für die Luftwaffe wurden in Beendorf ab 1944 Teile für V1, V2, Elektronik für Luftwaffe und Marine unterirdisch produziert, die tägliche Arbeitszeit betrug 12 Stunden in zwei Schichten, 72 Stunden die Woche.

Zahl der KZ-Häftlinge:

- der offizielle Bericht vom 25. März 1945 gibt 2021 Frauen und 749 Männer an,
- Werner Johe⁴ schätzt 4500 Personen für die offizielle Existenzdauer des Lagers (d.h. von Mai 1944 bis April 1945).

Auch ein Kommando (ca. 200 sowjetische Soldaten und Offiziere) eines Kriegsgefangenenlagers (Stalag XI A) wurde 1943/44 auf dem Gelände untergebracht, die Kriegsgefangenen wurden ebenfalls zur Arbeit herangezogen. Des weiteren italienische Kriegsgefangene (IMIs) und außerdem etwa 3000 Zwangsarbeiter aus ganz Europa.

Gearbeitet wurde für folgende Firmen:⁵

- Askania-Werke, Berlin (Schacht Bartensleben), Tarnname: Ingenieur-Büro-Niedersachsen AG (=IBN), Helmstedt,
- Siemens, Berlin (Schacht "Marie"),
- J.B.(=Ingenieurbüro)-Werk, "Litzmannstadt" (Lodz, Polen)
- Fluggerätekwerk GmbH, "Litzmannstadt" (Lodz, Polen)
- Hoch- und Tiefbau Grunewald, Berlin
- Baugruppe Schlempp, Bauleitung Bartensleben, Helmstedt
- Riefenstahl, Berlin (Luftanlagenbau)

Die Evakuierung

⁴Johe, Werner: *Das KL Neuengamme, in: Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, Stuttgart 1970, S. 48*

⁵Vgl. Bandoly, Sieglinde: *Faschistische Straflager im Kreis Haldensleben, Jahresschrift des Kreismuseums Bd. 11 (1970) S. 54ff*
Ohlendorf, Kurt: *Zur Geschichte des Burbach-Konzerns von seiner Konstituierung im Jahre 1928 bis zur Enteignung im heutigen Hoheitsgebiet der DDR im Jahre 1946, in: Wolmirstädter Beiträge, Band 13 (1986), S. 77-93, S. 81*

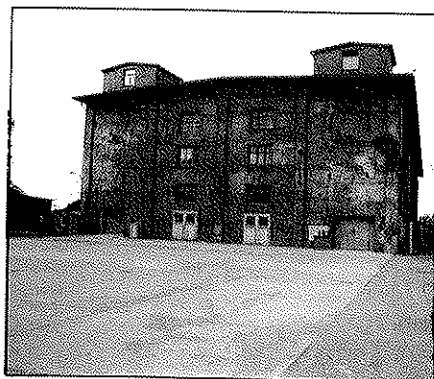
Am 8. April 1945 wurden die Häftlinge in die Außenlager Wöbbelin/Ludwigslust und Sasel/Hamburg evakuiert: die Häftlinge (4500 Personen!) wurden in 25 Eisenbahnwaggons zusammengepfertcht. Die Fahrt ging über Magdeburg-Stendal-Wittenberg nach Wöbbelin, die Frauen wurden dann nach Hamburg weitertransportiert. Während des Transports dürften etwa 600 Häftlinge ums Leben gekommen sein, sie verhungerten oder wurden erschossen. Die Toten wurden in drei Massengräbern (Wittenberge, Sülsdorf, Wöbbelin) verscharrt. Auch in Wöbbelin kam noch eine hohe Zahl von Häftlingen ums Leben.

1947 fand in Hamburg ein Militärgerichtsprozeß gegen die SS-Lagerleitung statt:

- der Lagerkommandant wurde zu 15 Jahren Haft verurteilt,
- der Wachtruppenführer erhielt 5 Jahre,
- der Blockführer wurde wegen mehrfachen Mordes zum Tode verurteilt.

3. Heutige Situation/Pläne

Die Gemeinde Beendorf hat ein kleines Museum eingerichtet, indem sich Unterlagen (Häftlingsberichte, Augenzeugenberichte, Gerichtsakten, Zeitungsartikel) und Ausstellungsstücke zum KZ befinden. Auf dem Schachtgelände gibt es noch zahlreiche Gebäude: Lagerhallen, Munitions



Halle Nr. 1

bunker, Wache, Tankstelle, Tore, ehemalige Kommandatur. Auf dem Friedhof in Beendorf befindet sich ein Massengrab, in dem etwa 200 Tote bestattet sind, 1958 wurde dort ein Gedenkstein aufgestellt.

Da Beendorf im Grenzbezirk (=Sperrgebiet) zu Niedersachsen lag, hatte man zu SED-Zeiten - jedenfalls auf höherer Ebene - kein Interesse an diesem Außenlager, bzw. an Besuchern des Geländes und des Lager-

museums. (Aus diesem Grund kam es auch nicht zur Einrichtung einer offiziellen Gedenkstätte.) Selbst ehemaligen Häftlingen aus dem westlichen Ausland wurden Besuche nicht gestattet. Nach dem Fall der Mauer hat sich dies nun geändert: mehrere ehemalige Häftlinge haben das Lager bereits besucht, eine größere Anzahl möchte es noch besuchen. Auch das in der Schule (=Lagerkommandatur) untergebrachte Museum wird regelmäßig besucht. Darum bemüht sich die Gemeinde Beendorf um den Ausbau und die Renovierung des Museums und um die Anerkennung als offizielle Gedenkstätte des Landes Sachsen-Anhalt.

Notwendig wäre auch eine Befragung ehemaliger Häftlinge und Zwangsarbeiter, um weiteres Quellenmaterial (Zeitzeugenberichte) zum Lager zu bekommen. In Frankreich gibt es bereits seit 1945 eine "Vereinigung der ehemaligen Beendorfer Häftlinge", auch in Polen haben sich ehemalige Häftlinge zu einer Organisation zusammengeschlossen. Insgesamt könnten noch über 40 ehemalige Häftlinge und Zwangsarbeiter zum Lager befragt werden.

4. Quellenlage

Die Quellenlage zum Lager ist recht gut, z.Z. verfügt das Museum über:

- 21 Berichte von Häftlingen,
- 3 Berichte von Zwangsarbeitern/ Kriegsgefangenen,
- 7 Berichte von Anwohnern/Zivilarbeitern,
- ein Häftlingsverzeichnis der niederländischen Häftlinge,
- ein Häftlingsverzeichnis der jüdischen Diamantschleiferinnen,
- die Akten des Militärgerichtsprozesses gegen die SS-Lagerleitung,
- ein Modell der Luftmunitionsanstalt,
- Kartenmaterial, Photos und weitere Unterlagen.

Für den Wettbewerb "Spurensuche" der Körber-Stiftung/Hamburg wurde von Schülern der Beireis-Realschule/Helmstedt im Schuljahr 1992/93 bereits eine Dokumentation zum Lager angefertigt.

(Bjoern Kooyer ist auf ABM-Basis mit der Erforschung des Neuengammer Außenlagers in Beendorf beschäftigt.)

Fotos: B. Kooyer



Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte - Die Gestaltung des authentischen Raumes

von Sabine Bredow

Das KZ Drütte

1942 richteten SS und die Reichswerke für Erzbergbau und Eisenhütten "Hermann Göring" das KZ-Außenlager Drütte ein. Es war eines der ersten und größten Außenkommandos des KZ Neuengamme. Unter einer betrieblich genutzten Hochstraße auf dem Werksgelände wurden mehr als 3.000 KZ-Häftlinge unterschiedlichster Nationalität untergebracht. Sie wurden zur Zwangsarbeit in der Munitionsproduktion eingesetzt.

In der Nacht vom 7. auf den 8.4.1945 wurden die Häftlinge des KZ Drütte evakuiert. Bis zu diesem Zeitpunkt waren dort 630 Todesfälle registriert, die wirkliche Anzahl dürfte höher liegen. In Celle geriet der Evakuierungstransport in einen Angriff der Alliierten. Wohl die Hälfte der Häftlinge kam ums Leben, weitere wurden "auf der Flucht" erschossen. Tage bzw. Wochen später wurden die Überlebenden in Bergen-Belsen und an anderen Orten befreit.

Schlußpunkt '45 ?

Die Häftlingsschicksale trennten sich, verschiedene Camps, meist eine Rückkehr in die Heimatländer. Aus den Augen, aus dem Sinn.

In Salzgitter selbst wurde gegen die Demontage der Werksanlagen durch die Alliierten gekämpft, (Wohn-) Raum war Mangelware. Im ehemaligen SS-Lager drängten sich zeitweise Flüchtlinge, die ehemaligen Häftlingsunterkünfte fanden bald eine betriebliche Nutzung.

Erst Anfang der 80er Jahre, anlässlich des 40sten Stadtgeburtstages, schien die Distanz groß genug, um sich der NS-Vergangenheit zu erinnern. Das ehemalige KZ-Außenlager Salzgitter-Drütte gelangte in die öffentliche Diskussion. Denn dort stehen die Gebäude noch - umgeben vom

damaligen Arbeitsort der KZ-Häftlinge, dem Stahlkonzern (heute Preussag Stahl AG), behaupten sie sich als lebendiger Teil der Gegenwart. Der Arbeitskreis Stadtgeschichte, der Betriebsrat, Parteien, Kirchen, Gewerkschaften und viele Einzelpersonen setzten sich für die Einrichtung einer Gedenkstätte in den ehemaligen Unterkerkblöcken ein, die inzwischen vom Bauhof der Stahlwerke belegt waren. Schließlich bestand hier die einmalige Chance, in einem "arbeitenden" Industriebetrieb an die Zwangsarbeit der KZ-Häftlinge zu erinnern. Doch das Engagement scheiterte am Widerstand des Konzerns. Dennoch waren erste Ergebnisse zu verzeichnen: eine Gedenktafel wurde errichtet (1985), die Hochstraße unter Denkmalschutz gestellt und die Kontakte mit Überlebenden intensiviert.

"Grundstein" für die Gedenk- und Dokumentationsstätte

Als im Januar 1992 überraschend eine Vereinbarung zwischen Betriebsrat und Vorstand der Preussag Stahl AG geschlossen wurde, die dem AK Stadtgeschichte einen der authentischen Räume zum Aufbau einer Gedenkstätte überließ, herrschte Euphorie: Nach langen Jahren einer zähen Auseinandersetzung konnten nun endlich die vorhandenen Pläne umgesetzt werden. Schließlich hatten Arbeitskreis und Komitee Drütte bereits 1989 eine Konzeption zur Gedenkstätte unter der Hochstraße vorgelegt.

Recht schnell wurde aber deutlich, daß sich diese Überlegungen unter den jetzigen Bedingungen nicht verwirklichen ließen: Ging die 89er Konzeption noch davon aus, den gesamten bebauten Bereich unter der Hochstraße nutzen zu können, so stand jetzt nur noch ein kleines Teilsegment von ca. 200 qm zur Verfügung. Die Ansprüche hingegen waren unverändert. Ohne die Wirkung des authentischen Raumes und seiner Gebrauchsspuren zu verdecken, sollte er als Ort des Gedenkens, der Do-

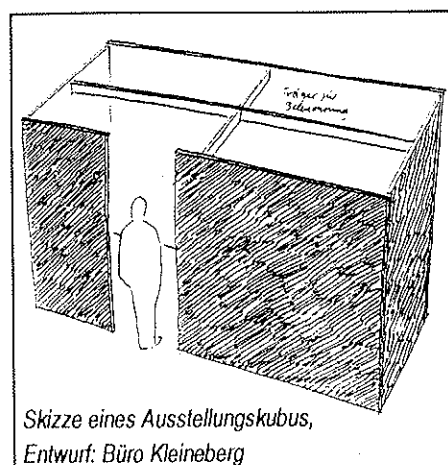
kumentation (Ausstellung) und für Veranstaltungen dienen.

Ein Ausstellungskonzept, das von optisch weit gestreuten, räumlich-thematisch getrennten Informationseinheiten ausging, konnte bei diesem durch die geringe Fläche auf die Spitze getriebenen Nutzungskonflikt nicht mehr greifen.

Nach einer ersten Phase der Vorbereitungen wurde daher vereinbart einen professionellen Gestalter, den Braunschweiger Architekten Uwe Kleineberg, zur Lösung der Raumfrage hinzuzuziehen. Parallel dazu setzte sich eine Arbeitsgruppe des Vereins unter Mitarbeit des Stadtarchives mit den inhaltlichen Aspekten der geplanten Ausstellung auseinander.

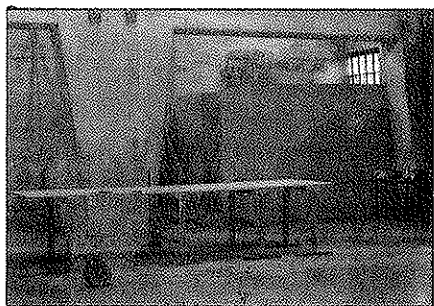
Umgang mit dem authentischen Raum: Form und Inhalt

Anfang Juni stellte Herr Kleineberg den Entwurf seines Raumkonzeptes vor. Es arbeitet mit einer grundsätzlichen Trennung des Raumes in einen "leeren" und einen "strukturierten" Bereich. Lesungen, Konzerte u. ä. können im freien Raumteil stattfinden. Im kleineren Bereich versperren Stahlkuben den Besuchern den freien Weg und lassen nur schmale Gänge offen. Damit wird auf einer abstrahierten Ebene die Enge deutlich, in der die KZ-Häftlinge leben





mußten. Die Kuben orientierten sich an Ausmaßen und Aufstellung der damaligen Stockbetten; durch die Materialwahl (Stahl) und die Formenreduktion geraten sie aber nicht in die Nähe eines Rekonstruktionsversuches. Besucher können diesen Bereich entweder über den "leeren" Raumteil betreten oder über eine neu zu schaffende Tür im Durchgang.



Aufbau eines Probekubus.

Foto: Bredow,

Von außen betrachtet, geben die Kuben keine Sachinformation preis, von innen hingegen dienen sie als "Behältnisse" für einzelne Ausstellungsteile. So findet die gesamte Dokumentation in einem auf den ersten Blick verdeckten Bereich Platz, sie wirkt nicht in den Raum hinein.

Diese Präsentationsform erfordert innovative ausstellungsdidaktische und pädagogische Konzepte, denn die Kuben bieten nur einer Kleinstgruppe von ca. 4 - 6 Personen ausreichend Raum zur gemeinsamen Auseinandersetzung. (Kubengröße: L 4,00 m x B 1,60 m x H 2,50 m) Die traditionelle Form der Gruppenführung läßt sich bei dieser Raumkonzeption nur auf Einführungs- oder Nachbearbeitungsgespräche im leeren Raumteil (oder im benachbarten Ausbildungszentrum) anwenden, im Kernbereich der Ausstellung werden Arbeitsaufträge und die individuelle Auseinandersetzung den Besuch prägen.

Einen deutlich fixierten Ort des Gedenkens innerhalb des Raumes wird es wohl nicht geben. Gedenkfeiern und Kranzniederlegungen fanden bislang an der Gedenktafel auf dem ehemaligen Appellplatz statt - einem Ort, der auch stärker als die Unterkünfte mit der Macht und Willkür der SS verbunden ist.

Neben der zentralen Raumgestaltung schlägt das Konzept mehrere bauliche Eingriffe und Umnutzungen an Raumhülle und Außenbereich vor, deren Ziel darin liegt, den Besuchern die authentische Situation und die Wege der Häftlinge nahezubringen. Die einschneidenste Veränderung wird dabei die Wiederherstellung des ursprünglichen Eingangs zur Seite des ehemaligen Appellplatzes sein.

Auch die inhaltliche Konzeption setzt am Ausstellungsort und der historischen Situation an. Im Mittelpunkt stehen die Lebenswelten der Häftlinge und die Strukturen im ehemaligen KZ-Außenlager Drütte; ergänzende Informationen zur historischen Entwicklung, zu Ort, Region und Überlebenden versuchen, einen Bogen von der Vergangenheit zur Gegenwart zu schlagen.

Als Leitlinie durchziehen die Lebensläufe zweier ehemaliger Häftlinge die Ausstellungsbereiche, ergänzend werden die Aussagen anderer ehemaliger Deportierter hinzugezogen. An geeigneten Stellen verdichten sich die Bezüge zwischen Dokumenten, Hinterlassenschaften und biografischem Material: Eine Geschichte deutet sich an.

Der Rückgriff auf Zeitzeugenberichte stellt eine der wenigen Möglichkeiten dar, den Komplex "Konzentrationslager" aus der Sicht der Opfer zu beleuchten, denn andere Materialien entstammen meist der Sphäre der Täter bzw. der Mitläufer aus Verwaltung und Bürokratie.

Insgesamt sollen die Themen unter dem Gesichtspunkt der Arbeit, besonders des Arbeitseinsatzes von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie, betrachtet werden - angesichts des Standortes und des bestimmenden Einflusses der Arbeit auf den Lebenskontext der Inhaftierten ein fast zwingend naheliegender Ansatz.

Ausblick

Zur Zeit werden die Ausstellungstechnik, die Gestaltung und die didaktische Aufbereitung anhand eines "Probekubus", einem 1:1 Arbeitsmodell, überprüft.

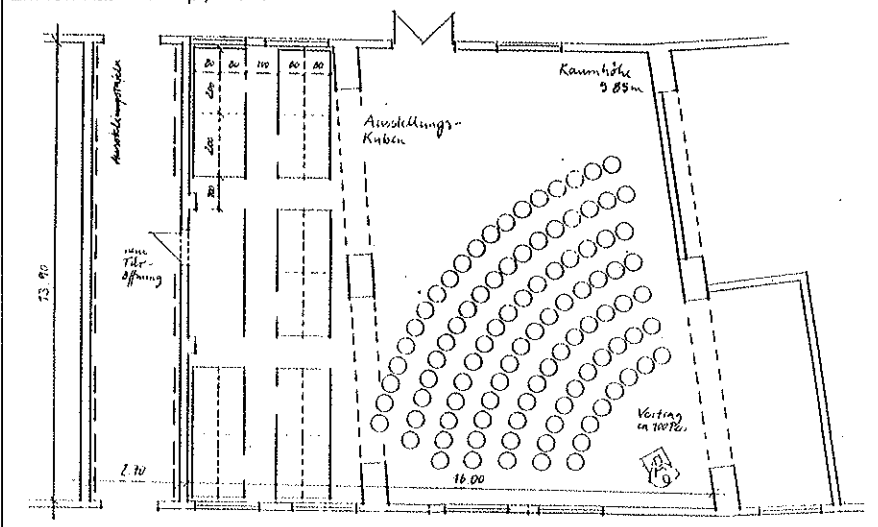
Die Sanierung des Innenraumes soll über den Winter soweit wie möglich vorangetrieben werden, so daß für den 4.11.1994, dem Jahrestag der Befreiung Salzgiters, eine Teileröffnung der Gedenk- und Dokumentationsstätte vorgesehen ist.

Nach Anmeldung beim Arbeitskreis Stadtgeschichte sind Besichtigungen jedoch jetzt schon möglich.

(Sabine Bredow ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Arbeitskreis Stadtgeschichte e. V., Wehrstr. 27 (Alte Feuerwache), 38226 Salzgitter, Tel. 05341/44581.)

Erhältlich beim Arbeitskreis Stadtgeschichte: Ak Stadtgeschichte Salzgitter: Konzentrationslager und Sklavenarbeit in der 'Stadt der Hermann-Göring-Werke'. Internationales Treffen in Salzgitter v. 8. - 12. 4. 1992. Eine Spende: 5 DM

Entwurf Raumkonzept, Drütte





Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Torgau Zwischenbilanz 1993

von Norbert Haase

Die in einer Erklärung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von bundesdeutschen Gedenkstätten sowie Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Interessenvereinigungen für NS-Opfer am 14. Juni 1993 in Torgau/Elbe geforderte Entscheidungsfindung für eine Gedenkstättengestaltung am Ort hat inzwischen folgendes Zwischenergebnis erbracht.

Mahnmal/Gedenkkreuz Fort Zinna

Das Sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst ist eingehend über die örtlichen Gegebenheiten informiert und hat seinerseits durch den zuständigen Abteilungsleiter, Herrn Dr. Douffet, eine Neugestaltung des Mahnmals am Fort Zinna in Aussicht gestellt. Der Freistaat Sachsen, der Torgau künftig fest in die sächsische Gedenkstättenlandschaft einbinden wird, wird auch für eine angemessene Berücksichtigung anderer Gedenkort in Torgau Sorge tragen.

- Informieren und Gedenken

Das Bundesministerium des Innern hat für das Haushaltsjahr 1993 Mittel für die Durchführung eines historischen Tafel-Programms zur Verfügung gestellt, die den gemeinnützigen Förderverein DIZ Torgau e. V. in die Lage versetzen, in Abstimmung mit der Stadt Torgau an den relevanten Orten Informationstafeln zur Geschichte der

Haftstätten aufzustellen. Diese sollen zum kommenden "Elbe-Day" am 25. April 1994 der Öffentlichkeit präsentiert werden.

- Justizvollzugsanstalt Torgau-Fort Zinna

Auf die Empfehlung, künftig für das Fort Zinna auf eine Nutzung als Justizvollzugsanstalt zu verzichten, hat das Sächsische Staatsministerium der Justiz am 28.9.1993 unter Hinweis auf die gestiegenen Gefangenzahlen geantwortet, daß dem "im Kern sicher verständlichen Anliegen" nicht näher getreten werden können. Diese unbefriedigende Perspektive geht sicher auf das Geleitwort des sächsischen Justizministers Steffen Heitmann in dem im Juni 1993 vorgelegten Sammelband "Das Torgau-Tabu" zurück, in dem er u. a. darlegte: "Das Fort Zinna ist heute - nach der Revolution - keine Gedenkstätte geworden, sondern dient dem Freistaat Sachsen als Justizvollzugsanstalt. Dies beruht auf sachlichen Zwängen; der Freistaat hat nicht genügend Mittel, um allenthalben neue Gefängnisse zu bauen, so wünschenswert das wäre. Wir müssen also mit der Tatsache leben, daß vom Rechtsstaat rechtskräftig verurteilte Straftäter ihre Strafe an dem gleichen Ort verbüßen, an dem zwei Diktaturen auch unrechtmäßig Verurteilte und willkürlich Inhaftierte festgehalten haben. Dies wollen wir bewußt tun, im Angesicht der düsteren Kapitel deutscher Geschichte, die Mahnung und Verpflichtung zu einem stets im Kern humanen Strafvollzug sein sollen." (Geleitwort in: Norbert

Haase/Brigitte Oleschinski (Hg.): Das Torgau Tabu. Wehrmachtsstrafsystem - NK-WD-Speziallager - DDR-Strafvollzug, Forum Verlag Leipzig 1993)

- Ständige Ausstellung SPUREN DES UNRECHTS im DIZ Torgau

Als Ergebnis der Beratungen von Vertreterinnen und Vertretern des Fördervereins DIZ Torgau e. V. und der Stadt Torgau, des Hannah-Arendt-Instituts, des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie der Universität Leipzig am 26.10.1993 in Torgau wird der Förderverein zunächst mit einer Anschubfinanzierung in Höhe von DM 50.000,- nach einem vorgelegten Kostenplan für die ständige Ausstellung SPUREN DES UNRECHTS gefördert. Diese Ausstellung wird in einem künftigen DIZ Torgau installiert und soll 1995 der Öffentlichkeit präsentiert werden. Als Sitz des DIZ Torgau sind derzeit aus Kostengründen Räume im Schloß Hartenfels in der Planung. Parallel hierzu gibt es aber auch Bemühungen, - auch unabhängig von diesen Planungen - den Komplex des ehemaligen Landgerichtsgefängnisses/ Geschlossenen Jugendwerkhofes Torgau für eine museale Nutzung zu erhalten.

(Norbert Haase ist Mitglied des Fördervereins-Vorstands und gemeinsam mit Brigitte Oleschinski Herausgeber des Buchs; Das Torgau-Tabu.)



Ausstellung in der Villa Meerländer Bomben auf Krefeld

Anlaß der Ausstellung "Bomben auf Krefeld" ist der 50. Jahrestag des folgenreichen Bombenangriffes auf die Stadt. In der Nacht vom 21. auf den 22. Juni 1943 legten 661 Bomber der Royal Air Force zwischen 1.30 Uhr und 2.40 Uhr das Krefelder Zentrum in Schutt und Asche. Nach dem Angriff wurden 1.036 Tote und 9.349 Verwundete gezählt. Dieser Großangriff, seine Vorgeschichte und die Folgen sind Thema der Ausstellung. Das Team in der Villa Meerländer erarbeitete unter Leitung von Dr. Ingrid Schupetta ein Konzept, das möglichst viele Gesichtspunkte dieses Ereignisses aufzeigen möchte.

Die Gestaltung wurde durch zahlreiche Spenden vieler Krefelderinnen und Krefelder ermöglicht. Zu sehen sind u.a. ein mehrstöckiges Notbett, Gasmasken, eine Luftschutzapotheke und die dürrtigen Gerät

schaften, die der Brandbekämpfung sowie der Rettung aus den Kellern dienen sollten. Ergänzt wird das Szenario durch Vorschriften zur Einrichtung von Schutzräumen und Material zum Thema Luftschutz, der schon Jahre vor dem Bombenkrieg organisiert wurde.

In weiteren Ausstellungsräumen werden einige - zum Teil noch unveröffentlichte - Photos der durch die Bomben angerichteten Zerstörungen und der Aufräumarbeiten gezeigt. Hinzu kommen Zeugnisse der Evakuierungsmaßnahmen (z.B. der "Kinderlandverschickung").

Abschließend wird in einem Raum der Versuch der Nationalsozialisten dargestellt, die zivilen Opfer des Bombenkrieges im Sinne ihrer Ideologie zu vereinnahmen.

Die Ausstellung ist Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet. Für Gruppen werden - auch außerhalb der regelmäßigen Öffnungszeiten - Führungen angeboten.

Bitte rechtzeitig anmelden (Tel. 02151/50 35 53).

Die nächste Ausstellung:

Für den 8. Mai ist die Eröffnung einer Ausstellung zum Thema "Justiz im Nationalsozialismus" der NS-Dokumentationsstelle der Justizakademie geplant.

Planung:

Im März 1995 jährt sich der Einmarsch amerikanischer Truppen in Krefeld zum 50. Mal. Zu diesem Anlaß wird eine Ausstellung vorbereitet. Gesucht werden dazu noch Ausstellungsobjekte.



Akten zur Geschichte des KL Neuengamme und andere Konzentrationslager im Staatlichen Zentralarchiv Prag (Bestand KT-OVS)

von Rainer Fröbe

Im Rahmen von Forschungsreisen in das Staatliche Zentralarchiv Prag (Státní Ústr ední Archiv = SÚA) habe ich dort 1992 und 1993 Akten aus dem Bestand KT-OVS eingesehen (KT = Koncentráci ni Tábor, OVS = Okupaci ni Vě zen ské Spisy, also etwa "Konzentrationslager und Akten der Besatzungsgefangnisse"). Der Bestand umfaßt Akten aus dem Zeitraum von 1938 bis 1949. Er ist durch ein Inventarverzeichnis von 1956 (20 S.) sowie zwei Findbücher (1966, 50 S., und 1985, 185 S.) erschlossen. In diesem Bestand befinden sich auch Listen der Deportationen von und nach Theresienstadt, über die unten detailliert berichtet wird.

Das Inventarverzeichnis betrifft Akten der Gestapo bzw. Akten aus Gestapo-Gefängnissen auf dem Gebiet der Tschechoslowakei, die eventuell auch für Forschungen zu Widerstand und Verfolgung von "Reichsdeutschen" von Bedeutung sind (insges. 427 Kartons und 180 Einlieferungs- oder Haftbücher).

Die Dokumente zum Bereich der Konzentrationslager (ca. 50 Archivkartons) sind in dem 1985 fertiggestellten Findbuch unter den jeweiligen Orts- bzw. Lagernamen mit einer kurzen Beschreibung des Akteninhalts verzeichnet. Diese Akten bestehen im wesentlichen aus Unterlagen tschechischer und alliierter Repatriierungsbehörden und beziehen sich dementsprechen vor allem auf das Schicksal tschechischer und slowakischer - und in einigen Fällen auch ungarischer - Bürger in der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Die vorhandenen Unterlagen stammen, soweit bei einer cursorschen Findbuchdurchsicht erkennbar, zumeist aus der Nachkriegszeit (1945-1949).

Das Findbuch führt schätzungsweise mehr als tausend Ortsangaben auf. Nachteilig wirkt sich deshalb aus, daß in den meisten Fällen nur eine sehr summarische Beschreibung des Akteninhalts gegeben wird (beispielsweise: "Aufstellung über tschechi-

sche Staatsbürger, die im Zeitraum vom ... bis in der Gemeinde... gewohnt haben"). Auch der Umfang einer Akte/Mappe ist aus dem Findbuch nicht ersichtlich; er kann somit zwischen einem und mehreren hundert Blatt betragen.

Der Bestand KT-OVS im SUA PRAG / SUA1-2.TXT / 25.10.1993

Anhand des Findbuchs und nach Einsichtnahme in einige Kartons (darunter u. a. Bergen-Belsen, Dachau und Flossenbürg) kann das Material grob in folgender Weise charakterisiert werden.

Vorhanden sind vor allem Listen über Ausländer tschechischer und slowakischer Nationalität, die sich während des Krieges in der jeweiligen (zumeist deutschen) Gemeinde aufgehalten haben oder dort gestorben sind. Diese zumeist von den örtlichen Behörden erstellten Unterlagen bzw. Gräberlisten nennen in den meisten Fällen den Status der jeweiligen Person nicht; es kann also nicht auf Anhieb festgestellt werden, ob es sich um zivile Ausländer ("Fremdarbeiter") oder Häftlinge eines Konzentrations- oder Arbeitserziehungslagers gehandelt hat. Vorhanden sind ferner Unterlagen über Krankenhausbehandlungen, die Belegung von Barackenlagern usw.

In einigen Fällen befinden sich auch Originalunterlagen aus der NS-Zeit bei den Akten. Bei den Unterlagen zu Bayreuth befindet sich beispielsweise das Namensverzeichnis des Zuchthauses Bayreuth (St. Georgen), das unter anderem Angaben über Verlegungen von Häftlingen in andere Haftanstalten oder Konzentrationslager enthält (1942 - 1945). In der Mappe Flossenbürg liegen Originale von "Schutzhalt"-Befehlen; sie betreffen Tschechen, die als Häftlinge nach Flossenbürg eingeliefert wurden. Unter den Dokumenten zu Bergen-Belsen befinden sich Geburtsurkunden von Kindern, die dort im März 1945 geboren wurden; und bei den Unterlagen aus Leitmeritz (einem 1944 eingerichteten Außenlager von Flossenbürg im damaligen Sude-

tenggebiet) befinden sich Originale und Durchschläge von Transportlisten, u. a. von Transporten nach Dachau, Flossenbürg und Bergen-Belsen. Diese Listen sind - im Gegensatz zur Überlieferung in Arolsen - frei zugänglich und stellen somit eine wichtige Parallelüberlieferung dar. Ähnliches dürfte für die Namensverzeichnisse der Buchenwald-Häftlinge gelten (insgesamt 7 Kartons, Signatur 12/8 bis 12/14).

Der Erhaltungszustand der Akten ist recht unterschiedlich, zumeist aber gut. Die Unterlagen befinden sich augenscheinlich noch in dem von der Abgabebehörde übernommenen Zustand. Zusammengehörige Seiten sind in einigen Fällen über mehrere Mappen verstreut; manchmal fehlen die Deckblätter. Die Dokumente sind zumeist gut lesbar bzw. kopiert. Kopiermöglichkeiten sind im SÚA vorhanden.

Ansprechpartner: Frau PhDr. Jaroslava Milotová, CSC.

Frau PhDr. Lenka Linhartová
Státní ústr ední archiv v Praze
Loretánská 6, CR - 110 00 Praha 1
Tel.: (02) 532 774.

Der Bestand KT-OVS im SUA PRAG / SUA1-2.TXT / 25.10.1993

Frau Dr. Milotová und Frau Dr. Linhartová sprechen gut Deutsch. Der Lesesaal befindet sich ebenfalls im Gebäude Loretánská 6 (und nicht unter der offiziellen Postanschrift Karmelitská 2).

Das Findbuch wurde am Rande anderer Forschungen und deshalb nicht speziell auf Akten zu Neuengamme und anderen Konzentrationslagern im norddeutschen Raum hin durchgesehen. Dennoch ergaben sich bei der Durchsicht zahlreiche Hinweise auf Neuengamme bzw. Außenlager von Neuengamme, die im folgenden - zusammen mit den entsprechenden Hinweisen auf Ausländer - und Fremdarbeiterlager - aufgeführt sind (ohne Anspruch auf Vollständigkeit!). Die jeweiligen Findbucheinträge konnten aus Zeitgründen weder übersetzt



noch notiert werden, so daß generell keine weitergehenden Auskünfte möglich sind.

Die Signaturen bestehen aus der Mappennummer, gefolgt von der Kartonnummer; für die Bestellung genügt die Kartonnummer.

Im Findbuch erwähnte Ortsnamen (Auszug):

Ahlen (bei Hannover): 1/1
Barkhausen (Porta Westfalica): 5/2
Beendorf (b. Helmstedt): 8/5
Bergen-Belsen: 7/5; darin u. a.

- Beigefarbene Mappe "Szenam dé ti a osob ..." (Verzeichnis der Kinder und Personen tschechoslowakischer Herkunft in Bergen-Belsen) mit folgenden Dokumenten (Auswahl):

- Esterwegen (verstorbene Personen und Häftlinge, augenscheinlich des Gerichtsgefängnisses)
- "Death List of former inmates of concentration camps Sandbostel and Belsen who after liberation died in 86 British Gen. (eral) Hospital and were buried at Rotenburg-Unterstedt" (8Bl.)

- Verzeichnis der Kinder im Kinderhaus (Belsen, 14.7. 1945): gesunde Kinder und kranke Kinder nach Altersgruppen, insgesamt 30 Namen (nur tschechische und slowakische, eventuell auch ungarische Namen) - 1 Bl.

Der Bestand KT-OVS im SUA PRAG / SUA1-2.TXT / 25.10.1993

- Grünroter Hängehefter mit Aufschrift "Bergen-Belsen, Traunstein, Celle, Dora" mit folgenden Dokumenten (Auswahl):

- Bericht "Betr.: Kramer und Konzentrationslager in Belsen", 22. Aug. 1945 (deutsche Fassung: 3 Bl., Umdruck, hergestellt unter der Adresse des Komitees für ehemalige politische Häftlinge in Hamburg, Maria-Louisen-Straße). Verfasser ist der ukrainische Diplomat W. Kossarenko-Kossarewytsh, der in Bergen-Belsen als Dolmetscher für die französische und slawische Sprachen gearbeitet hatte. Das Schwergewicht des Berichtes liegt auf der Person des Lagerkommandanten Josef Kramer, den der Verfasser allerdings im Lager nicht näher kennengelernt hat. Der Bericht informiert darüberhinaus über einen Transport nach Pölitz (vermutlich zum Hydrierwerk P.) im März 1945 (einer der wenigen Hinweise auf den geplanten Arbeitsinsatz von Häftlingen aus Bergen-Belsen bei Industriebetrieben).

- "Nominal roll" der Personen tschechoslowakischer Nationalität, die am 9. Mai 1945 aus dem KL Bergen-Belsen in das Lager Nr. 3 ("clean accomodations now styled No. 3 Camp") transferiert wurden (US-Aufstellung, 26 Bl.).

Celle: 13/16
Dachau: Karton 16
Drütte (= Salzgitter-Drütte): 15/18
Duingen (b. Eschershausen): 15/18
Eschershausen: 18/20
Fallingbostel (Stalag XI B): 63/38
Groß Hesepe (Krs. Meppen): 24/24
Hamburg: 27/25 (lt. Findbuch zahlreiche und umfangreiche Dokumente)
Hameln: 27/25 (darin explizit erwähnt: "Hecht", d. h. KL Holzen bei Eschershausen)
Hannover: 27/25
Helmstedt: 28/25
Hersbruck (b. Nürnberg): 28/25
Holzen (b. Eschershausen): 28/25
Hornburg / Elbe: 28/25

Kiel: 31/26
- Lager "Schurskamp 38": 57/36
Laatzten (b. Hannover): 35/27
Ladelund: 35/27
Lahde: 35/27
Langenhagen (b. Hannover): 35/27
Lehrte Krs. Burgdorf: 35/27
Letter (b. Hannover): 35/27
Magdeburg: 37/28 (darin: Schachtanlagen Walbeck-Buchberg, Schönebeck /Elbe, "Tarhun")
Minden: 37/28
Misburg b. Hannover: 37/28
Nancy/Frankreich: 41/32 (evtl. Unterlagen über Deportationen nach Ravensbrück?)
Neuengamme: 40/31, 41/32, 42/32
Nordhausen: 41/32, 57/36
Oranienburg: 44/33
Peine: 48/34
Ravensbrück: 53/35
Sachsenhausen (KL): 58/36
Sandbostel (b. Bremen): 57/36
- Sandbostel - Bergen-Belsen: 59/36
Sarstedt (b. Hannover): 57/36
Seelze (b. Hannover): 57/36
Stalag XI B (Fallingbostel): 63/38
Staßfurt: 57/36
Steinbergen Krs. Bückeburg: 57/36
Stutthof (KL): lt. Findbuch unter "Kiel" (31/26)
Versen: 66/46 (vermutl. AL Meppen-Versen)
Watenstedt / Lebenstedt (=Salzgitter): 68/47
Wolfenbüttel: 68/47
Wolfsburg: 68/47
Zwieberge (b. Halberstadt): 72/47 (vermutlich Außenlager Langenstein-Zwieberge)

(Rainer Fröbe arbeitet am Aufbau eines NS-Dokumentationszentrum in Hannover mit.)



Veranstaltungen:

Bundesweites Gedenkstättenseminar vom 2. bis 5. Juni in Weimar-Buchenwald

Gedenkstättenarbeit - Das Beispiel Buchenwald

Das endgültige Programm und die Anmeldeformulare zu dem gemeinsam von der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Gedenkstätte Buchenwald und der Stiftung Topographie des Terrors durchgeführten Seminar wird im März von der Friedrich-Ebert-Stiftung versandt.

Inhaltlich sollen in einer intensiven und auch von den Teilnehmenden gut vorzubereitenden Arbeitsgruppenphase verschiedene Tätigkeitsfelder in der Gedenkstättenarbeit vor dem Hintergrund der konkreten Bedingungen in der Gedenkstätte Buchenwald beraten werden.

Trotz der aktuellen Diskussionen um die Leitung der Gedenkstätte ist die Durchführung des Seminars weiterhin vorgesehen.

10.-13. November in Fürstenberg: Bundesweites Gedenkstättenseminar

Im Mittelpunkt des Seminars soll die Geschichte des KZ und die zukünftige Gestaltung der Gedenkstätte Ravensbrück stehen. Inhaltliche, denkmalpflegerische/museologische und museumspädagogische Aspekte sollen am Beispiel Ravensbrück im Austausch mit den Erfahrungen anderer Gedenkstätten/-Initiativen diskutiert werden. Weitere Programmhinweise werden im Rundbrief abgedruckt.

16.-18. September in Sontra Inhaltliche Fragestellungen zur Nutzung der EDV in der Gedenkstättenarbeit

Die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, das Hessische Hauptstaatsarchiv, die Hessische Landeszentrale für politische Bildung und die Stiftung Topographie des Terrors möchten mit diesem Seminar den Nutzern von EDV in Gedenkstätten die Möglichkeiten geben, sich über inhaltliche Fragestellungen die bei der Nutzung der EDV in der Gedenkstättenarbeit (u.a. historische Datenbanken, Bibliotheken, Vernetzung) zu informieren und auszutauschen.

Ein Fragebogen zur Vorbereitung des Seminars und ein endgültiger Programmwurf werden in den nächsten Gedenkstätten-Rundbriefen abgedruckt werden.

22.-24. April in Stukenbrock:

Sowjetische Kriegsgefangene und Kriegsgefangenenlager im Deutschen Reich 1941 - 1945 - Forschungsstand und Quellenlage

Einladung und Programm im letzten Rundbrief, weitere Anfragen an: Thomas Lutz, Stiftung Topographie des Terrors.

8.-10. April 1994: KZ Flossenbürg und seine Außenlager; Anmeldung und weitere Information: Jugendhaus Neukirchen, Am Hang 13, 96486 Lautertal, Tel: 09566/555.

22./23. April 1994 in Wiesloch: Tagung des Arbeitskreises Geschichte der "Euthanasie" und Zwangssterilisation; weiter Fragen und Anmeldung: Dr. H. Faulstich, Sântisstraße 4a, 78464 Konstanz, Tel: 07531/66313.

16.-18. September 1994 in Brüssel: Internationale Konferenz der Fondation Auschwitz und der Fondation pour la Mémoire de la Déportation über audiovisuelle Zeitzeugenberichte von Überlebenden der Nazi-Konzentrations- und Vernichtungslager; weitere Informationen und Programm: Fondation Auschwitz, rue des Tanneurs, 65, B 1000 Bruxelles, Tel: 02/512.79.98.



Leserbrief

Zeichen statt Symbole

zu Angela Gengers Leserbrief im
Gedenkstättenrundbrief Nr.58 (Dez.93)

von Katharina Kaiser

Daß Angela Genger als Gedenkstättenleiterin es positiv findet, daß ein Künstler mitten in einer dokumentarischen Ausstellung einen leeren Raum schaffen will, einen Ort zum Nachdenken, zum Verarbeiten der Bilder, bevor die Besucher wieder in die Hektik des Alltags eintreten, kann ich nur allzu gut verstehen, bereiten wir gerade selbst eine Ausstellung vor - ohne Bilder - um die inneren Bilder zum Gegenstand von Reflexion zu machen.

Was ich aber versucht habe in meinem Aufsatz zu problematisieren, ist **die symbolische Ebene**, die Micha Ullmann intendiert - und die **z.Zt. bei vielen aktuellen Künstlern**, die sich mit dem NS auseinandersetzen, zu finden ist: **metaphorisch aufgeladene Leere**. Ullmann schafft nicht irgendeinen leeren Raum, sondern einzeln würde man hinabsteigen in einen engen unterirdischen Raum und der Blick ginge hinauf ins "ewige Licht". Es ist kein Zufall, daß ich hinter dieser Symbolik eines israelischen Künstlers - fälschlicherweise - den Versuch der Repräsentierbarkeit des Holocaust vermutet habe, den Versuch, etwas

zu repräsentieren, für das es "keine Erzählstruktur mehr gibt nur noch Statistik" (Dan Diner), dabei steht dieser Raum für konkrete Taten in einem ehemaligen Polizeipräsidium und andere lokalhistorische Ereignisse des "gewöhnlichen Faschismus". Umso mehr muß die Symbolik hinterfragt werden, die Wirkung könnte man ehrlicherweise nur nach der Realisierung diskutieren.

Ziel meines Aufsatzes war am Beispiel von Ullmann - der durch den Artikel von Angela Genger den Lesern des Rundbriefes vorgestellt worden war - und ausführlicher am Gegenbeispiel von Stih/Schnock zu zeigen, warum ich die konkreten Gewalttaten der Nazis nicht länger für symbolfähig halte und stattdessen für Zeichen plädiere. Zeichen, die den Verstand und die Wahrnehmungsfähigkeit ansprechen, auf die Realgeschichte verweisen und gleichzeitig die Gegenwart ins Blickfeld holen, Zeichen, welche Kommunikationsmöglichkeiten eröffnen, bei Jüngeren Fragehaltungen auslösen, bei Älteren Erinnerungen und erst dadurch Raum schaffen für - frei gewählte - Empathiefähigkeit. **Symbole sollen beim Betrachter die Suche nach Bedeutung, nach Sinn evozieren. Abstrakte Kunstwerke vermitteln universelle, d.h. überhistorische Botschaften. Zeichen ver-**

weisen lediglich auf etwas und lassen Erzählungen im Sinne von Dan Diner zu. An Ullmanns Projekt am Bebeplatz / Berlin konnte ich zeigen, wie es ihm hier gelungen ist, mit fast ähnlichen Elementen wie in dem Düsseldorfer Modell durch die zusätzlichen rasterartigen, leeren Regale "der Anschauung ein Angebot" zu machen, d.h. ein Zeichen zu setzen, das zum Gegenstand und Anlaß der Denkmalsetzung, d.h. der Realgeschichte der Bücherverbrennung, zurückführt. Auf seine auch hier intendierte metaphorische Deutung "Transformation von Materie (Bücher) in Energie (Licht)" muß man sich als Betrachter nicht einlassen. Im Düsseldorfer Projekt hingegen würden die Betrachter nicht nur visuell sondern physisch unausweichlich in eine - traditionsgeladene - Elementensymbolik hereingezogen: Dunkler Kubus (= Grabkammer?) versus Licht von oben (= Himmel?) = "Ewiges Licht" (so der Titel des Projekts).

Über meine Hauptthese: Zeichen statt Symbole im Umgang mit der NS-Geschichte und über das Berliner Projekt von Stih/Schnock, das solche Zeichen in neuer und provokativer Weise setzt, würde ich gern weiterdiskutieren.



Literaturhinweise

Neuer Band der Streiflichter erschienen: Verfolgung und Widerstand im Kreis Ludwigsburg

Reinhard Hildebrandt und Werner Hoffmann veröffentlichen Band 5 der "Streiflichter aus Verfolgung und Widerstand im Kreis Ludwigsburg", ein weiterer Beitrag der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten zur Heimatgeschichte während der Zeit der Naziherrschaft. Der vorliegende Band schildert Schicksale von Emigranten in die UdSSR. Aus der Geschichte des Widerstands der Arbeiterbewegung werden weitere Lebensbilder vorgestellt. Beiträge zur Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus und die Frage nach der unterschiedlichen Behandlung von Tätern und Opfern der Hitlerdiktatur durch die Justiz runden den Band ab.

Otto Weidenbach, ab 1919 Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes und ab 1925 Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Ludwigsburg, lebte ab 1933 im Moskauer Exil. Seinen damaligen Weg schildert ein Interview mit der Witwe Frau Dr. Weidenbach-Blum. Im Rahmen seiner Tätigkeit für die Kommunistische Internationale bestand ein wichtiger Auftrag darin, bei Reisen ins Saargebiet den Anschluß ans faschistische Deutschland zu verhindern zu versuchen. Weidenbach wurde dennoch später in Moskau aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen. Über Schweden gelangte er später nach Spanien, wo er sich den Internationalen Brigaden anschloß.

Schilderungen weiterer Schicksale von Emigranten sowie Widerstandskämpfern der Arbeiterbewegung folgen, die sich allesamt durch eine sorgfältige und authentische Recherche auszeichnen. Dabei wurde auf bisher unveröffentlichtes Archivmaterial zurückgegriffen, das - wo möglich - durch Berichte von Zeitzeugen gestützt wird.

Ein weiterer Abschnitt stellt die Verfolgung der "Ernst Bibelforscher" (Zeugen Jehovas) unter dem Hitlerregime dar. Anhand zahlreicher Gerichtsentscheidungen und anderer Dokumente wird ein Terror aufgezeigt, der auch nicht davor zurückschreck-

te, neunjährige Kinder, die den Hitlergruß in der Schule verweigerten, ihren Eltern zu entziehen und der staatlichen "Fürsorgeerziehung" auszuliefern.

Berichte Überlebender beschreiben die Verhältnisse im Zuchthaus Ludwigsburg, wo der Direktor Max Klaus und seine Helfer bis 1945 ein Schreckensregime führten, das 1948 mit nur zweieinhalb Jahren Arbeitslager milde geahndet wurde. Der glimpfliche Umgang mit den einstigen Tätern wird auch am Beispiel des früheren NS-Richters Karl Spahr gezeigt, der bis 1962 Landgerichtsrat in Stuttgart mit Wohnsitz in Ludwigsburg war.

Band 5 der "Streiflichter", der über das VVN-BdA-Büro Böblinger Str. 195, 70199 Stuttgart erhältlich ist (Preis DM 17,50 einschl. Porto und Verpackung), setzt die bisher erschienene Reihe mit weiterem Material fort, das sich auch hervorragend für einen regional bezogenen Geschichtsunterricht eignet. Oberbürgermeister Henke hebt in seinem Geleitwort zu Heft 5 hervor: "Angesichts mancher Ereignisse in unserem Land, in Europa und andernorts in der Welt ist es heute notwendiger denn je, daß wir uns an unsere eigene Geschichte erinnern. Wer aus der Geschichte lernt, kann Haß und Gewalt umso entschiedener entgegenreten."

Reinhard Hildebrandt

Klaus Böhme/Uwe Lohalm (Hg.): **Wege in den Tod**; Hamburgs Anstalt Langenhorn und die Euthanasie in der Zeit des Nationalsozialismus; Forum Zeitgeschichte Band 2, Hamburg 1993, 512 S.; 48,- DM, Ergebnisse Verlag.

Thomas Hofmann/Hanno Loewy/Harry Stein(Hg.): **Pogromnacht und Holocaust**; Frankfurt, Weimar, Buchenwald,... Die schwierige Erinnerung an die Stationen der Vernichtung; Weimar 1993, 192 S., 38,- DM, Böhlau Verlag.

Lothar Eberhardt: **Begegnung mit ehemaligen russischen Zwangsarbeiterinnen**; in Stuttgart und Oberndorf am Neckar vom 16.10. bis 28.10.1993, 16.S., 3,- DM; Broschüre zu beziehen über: L. Eberhardt; Willibald Alexis-Straße 43, 10965 Berlin.

Andreas Sternweiler (Hg.): **Fotos sind mein Leben: Albrecht Becker**; Der Band behandelt die Lebensgeschichte des heute 87jährigen Albrecht Becker, auch Verhaftung, Prozeß und 3 Jahre Haft von 1935 bis 1938. Erstmals werden die Zeitzeugendarstellungen mit den Gestapo-Akten in Bezug gesetzt. Schwules Museum Lebensgeschichten 1; Berlin 1993; 134 S., Verlag Rosa Winkel.. Eine gleichnamige Ausstellung ist noch bis Mitte März im Schwulen Museum in Berlin, Mehringdamm 61, Tel: 6931172 zu sehen.

Andreas Sternweiler: **Brief an den Schutzhäftling Robert T. Odeman im KZ Sachsenhausen - eine Neuerwerbung des Schwulen Museums**; in: Capri, Nr. 15, Mai 1993, S. 32 - 40; zu beziehen über: Verein der Freunde eines Schwulen Museums in Berlin; Mehringdamm 61, 10961 Berlin.

Hermann Zabel (wiss. Beratung): **Beiträge zur Förderung des christlich-jüdischen Dialogs**; Eine Schriftenreihe der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Hagen und Umgebung e.V..



Zahlreiche Veröffentlichungen zur Lokalgeschichte der Region. Verlagsprospekt: Reiner Padligur Verlag, Moltkestraße 10, 58089 Hagen, Tel: 02331/330496.

Andreas Ruppert: Der nationalsozialistische Geist läßt sich nicht in die Enge treiben, auch nicht vom Arbeitsamt; Zur Auseinandersetzung zwischen dem Kreisleiter der NSDAP in Lippe und dem Leiter des Arbeitsamtes Detmold in den Jahren 1939 bis 1943; in: Lippische Mitteilung, 62. Band, 1993, S. 253-283. Zu beziehen über: A. Ruppert, Sighardstraße 26, 33098 Paderborn.

Anke Schmeling: Josias Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont; Der politische Weg eines hohen SS-Führer; Nationalsozialismus in Nordhessen, Schriften zur regionalen Zeitgeschichte, Band 16, Kassel 1993, 154 S., Verlag Gesamthochschul-Bibliothek Kassel, ISBN: 3-88122-771-7.

Dachauer Hefte: Die Verfolgung von Kindern und Jugendlichen; Heft 9, Dachau 1993; 216 S., 22,- DM; Verlag Dachauer Hefte, Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau.

Anne Frank Stiftung (Hg.): Anne Frank; Hamburg 1993; 64 S., ISBN 3-7891-7600-1.

Studienkreis: Deutscher Widerstand (Hg.): Das Siemens-Lager im KZ Ra-

vensbrück; in: Informationen, Nr. 37/38, November 1993, 18. Jg.; zu beziehen über: Studienkreis, Rossertstraße 9, 60323 Frankfurt.

Pánstwowe Muzeum na Majdanku, Gedenkstätte Buchenwald (Hg.): Deutsche und Polen, Gestern und Heute; Materialien zur gemeinsamen Konferenz der Gedenkstätten Buchenwald und Majdanek; Lublin-Weimar 1993, 62 Seiten; zu beziehen über: Gedenkstätte Buchenwald, 99427 Weimar-Buchenwald.

Pánstwowe Muzeum na Majdanku (Hg.): Vom Paradies zur Hölle. Das Schicksal der Lubliner Juden; Lublin 1993, 82 Seiten, Dt.-engl.; zu beziehen über: Pánstwowe Muzeum na Majdanku, Droga Meczennikow Majdanka 67, PL 20-325 Lublin.

Martin Schönfeld: Gedenktafeln in West-Berlin; Schriftenreihe des Aktiven Museums Band 6; Berlin 1993, 278 S.; zu beziehen über: Aktives Museum, Schönwalder Straße 9-10, 10119 Berlin.

Peter Heigl: Rundgang durch das KZ Flossenbürg; Führer durch die Gedenkstätte in deutsch, englisch, französisch oder polnisch. Viechtal 1994, 28 S., 9,- DM; zu beziehen über: edition Lichtung, Postackerweg 10, 94234 Viechtal.

Armin Pfahl-Traugber: Rechtsextremismus; Eine kritische Bestandsaufnahme nach der Wiedervereinigung, Schriftenreihe Extremismus und Demokratie Band 5, Bonn 1993, 256 S., Bouvier Verlag.

Bundesministerium für Unterricht und Kunst (Hg.): Denkmal und Erinnerung; Spurensuche im 20. Jahrhundert, Anregungen für Schülerinnen- und Schülerprojekte; Wien 1993, 72 Seiten; zu beziehen über: Bundesministerium, z.Hd. Elisabeth Morawek; Anschützgasse 1, A-1153 Wien.

Die Langheimer: Ich bin der Welt abhanden gekommen; Über Konzentrationslager nach 1945, Ausstellungskatalog; Wuppertal 1993, 128 S., ISBN 3-925489-11-8.

Gedenkstätte Buchenwald, Hess. Landeszentrale für politische Bildung, Landeszentrale für politische Bildung Thüringen (Hg.): Internierungspraxis in Ost- und Westdeutschland nach 1945; Eine Fachtagung; Erfurt 1993, 164 S., zu beziehen u.a. über Gedenkstätte Buchenwald, s.o..

Andreas Lüttig: Fremde im Dorf; Flüchtlingsintegration im westfälischen Wewelsburg 1945-1958, Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg, Band 1; Essen 1993; 248 S., 36,- DM, Klartext Verlag.

